

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19260403

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 93

Sonntag, 3. April 1926

52. Jahrgang

Reform des Völkerbundes.

SPD. Berlin, 3. April.

In der zweiten Woche nach Ostern wird in Genf wieder reges Leben eingekehrt. Die verschiedensten Kommissionen, aus Vertretern aller Länder zusammengesetzt, sind berufen, eine ganze Reihe wichtiger internationaler Probleme der Lösung entgegenzuführen und das Ergebnis ihrer Arbeit möglichst schon bei der im Juni vorzunehmenden Sitzung des Völkerbundes vorzulegen. Die Abrüstungskonferenz dürfte bis dahin sicher so oder so ihre Beratungen beendet haben. Mit in ihren Verhandlungen der feste Wille aller Völker der Welt maßgebend und fest er sich durch, dann kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Septembertagung des Völkerbundes endlich auch allgemeine Richtlinien für die Abrüstung und deren Durchführung bis zu einem bestimmten Termin beschließen wird. Auf diese Art könnte die Niederlage vom März zweifellos am besten wieder wettgemacht werden.

Ebenso schwierig wie eine allseitig zufriedenstellende Behandlung der Abrüstungsfrage ist das Problem der Rekonstruktion des Völkerbundes. Mit ihm wird sich auf Grund eines Beschlusses der außerordentlichen Völkerbundsession ebenfalls eine Kommission befassen, die sich aus zehn Delegierten der Mächte und vier Vertretern anderer Länder sowie einem gleichberechtigten Bevollmächtigten der deutschen Regierung zusammensetzen soll. Die Reichsregierung hat sich prinzipiell bereits zur Teilnahme an diesen Beratungen entschlossen. Die Frage, wer ihr Hauptvertreter ist und wie sich im gegebenen Falle die deutsche Delegation zusammensetzt, dürfte erst geklärt werden, wenn die zur Vorbereitung für notwendig erachteten diplomatischen Erörterungen zwischen den einzelnen Regierungen als abgeschlossen gelten können. Sie werden sich vor allem auf die Umgestaltung des Aufgabenspektrums der Kommission beziehen und sollen ferner den Zweck haben, in großen Zügen die Art der Rekonstruktion des Rates anzudeuten.

Auch uns erscheinen diese Vorberhandlungen nach den letzten Genfer Erfahrungen und mit Rücksicht auf eine erfolgreiche und schnelle Arbeit in Genf unbedingt erforderlich. Es hat zum Beispiel keinen sonderlichen Zweck, die Kommissionsarbeiten zu beginnen, solange nicht offiziell festgestellt ist, wie die einzelnen Regierungen zu der Aufhebung der nach dem geltenden Statut erforderlichen Einstimmigkeit der Ratsbeschlüsse in bestimmten Fällen steht. Auf dieser Voraussetzung für die Geltung eines Ratsbeschlusses ist im März die Aufnahme Deutschlands gescheitert, und von der Feststellung darüber, ob sie in jedem Falle aufrechterhalten werden soll, ist in gewissem Sinne das praktische Ergebnis der Kommissionsarbeiten abhängig; denn die Kommission selbst kann nur beratenden Charakter haben und muß ihre Vorschläge zunächst dem Rat zur Beschlußfassung unterbreiten.

Es muß ferner von vornherein Klarheit darüber bestehen, welche Haltung die einzelnen Mitgliedsstaaten in Zukunft grundsätzlich zu einer Erweiterung des Rates einnehmen. Dabei möchten wir von vornherein annehmen, daß die Hamburger Note des Reichskanzlers Dr. Luther nach dem bedauerlichen Ausgang der außerordentlichen Völkerbundstagung auch von der Reichsregierung als überholt betrachtet wird.

Deutschland sollte sich jedenfalls hüten, schon jetzt wieder mit bestimmten Ansprüchen aufzutreten, die sich in der Praxis gegen den einen oder anderen Staat auswirken müßten. Ein solches Verfahren führt keineswegs zu einem Erfolg, sondern schafft neue Schwierigkeiten.

Die Wenderung der bisher geltenden Geschäftsordnung des Rates, wenigstens in Bezug auf die Einstimmigkeit, ist vorläufig eigentlich nur von dem französischen Ministerpräsidenten Briand befürwortet worden. Aber auch er müßte nur eine Wenderung des Abstimmungsmodus in bestimmten Fällen, und es scheint, daß er hier an Beschlüsse mehr formaler Natur denkt, während er die Erörterungen des Rates, soweit sie sich auf die Souveränität eines Landes beziehen, nach wie vor durch Einstimmigkeit abgeschlossen sehen will. Von England und Italien wird bis jetzt

auch diese beschränkte Wenderung abgelehnt. Der englische Premierminister hat seine ablehnende Auffassung anlässlich der Unterhausdebatte über Genf eingehend begründet; ebenso liegt von dem italienischen Diktator eine entsprechende amtliche Meinerung vor. Die deutsche Regierung hat sich dagegen über die Aufhebung der Einstimmigkeit in bestimmten Fällen noch nicht geäußert. Das gilt offiziell auch für die Regierungen der anderen Länder. Es ist also kein Geheimnis, daß unter ihnen die Meinungen über die Rekonstruktion des Rates stark auseinander gehen. Die großen Schwierigkeiten, mit denen das Problem verknüpft ist, machen das durchaus erklärlich. Immerhin glauben wir, daß der Völkerbund auf die Dauer nicht aus den Schwierigkeiten herauskommt, wenn er an dem starren System der einstimmigen Ratsbeschlüsse in allen Fällen festhält. Die vielerörterte Einteilung des Völkerbundes in geographische Gruppen vermag vielleicht die jetzt noch vorhandenen Schwierigkeiten durch eine schnellere Verständigung der Staatengruppen mit verwandten Interessen unter eigenen regionalen Räten etwas zu beheben, aber sie wird niemals ganz die Möglichkeit ausschließen, daß in absehbarer Zeit der Völkerbund und ganz Europa wieder einmal von einem einzigen Staat terrorisiert werden. Auf die Dauer ist das gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Völkerbundes.

Ein derartiger Zustand muß in Zukunft unter allen Umständen verhindert werden, und dazu beigetragen ist die Hauptaufgabe der im Mai zusammentretenden Rekonstruktionskommission. Wir sind uns durchaus bewußt, daß sie nicht in der Lage sein wird, alle Schwierigkeiten, die in der Verfassung des Völkerbundes ihren Ursprung haben, restlos zu beseitigen. Die praktische Anwendung des Statuts wird wahrscheinlich noch mehr als einmal eine Lage herbeiführen, die mit den Interessen großer Landesgebiete nicht in Einklang zu bringen ist und die deshalb dem Völkerbund ihre Mitarbeit fündigen. Aber das ist immer noch erträglicher als jenes Schauspiel vom März 1926.

Soeisch bei Briand.

SPD. Paris, 3. April. (Mundfunk.)

Der deutsche Völklerführer Soeisch und ebenso der englische Völklerführer Soeisch sind am Freitag vom Ministerpräsidenten Briand empfangen worden. Die Unterhaltung bezog sich auf die politische Gesamtlage und insbesondere auf die Deutschland interessierenden Fragen der Luftfahrtverhandlungen und der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen. Der Exzellenz wußte, daß auch die letzten noch strittigen Fragen hinsichtlich der Entlohnung der deutschen Arbeiter der bevorstehenden Kommission der Abrüstungskonferenz und die Reorganisation des Völkerbundes erörtert wurden.

Deutsch-französisches Handelsabkommen.

SPD. Paris, 2. April.

Die französische und deutsche Wirtschaftsdelegation für die Handelsvertragsverhandlungen haben am Donnerstagabend folgende gemeinsame Erklärung vereinbart:

„Die Präsidenten der beiden Delegationen, die mit der Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich beauftragt sind, haben sich über den Text eines Entwurfs zu dem Zusatzabkommen vom 12. Februar 1926 (über die Einfuhr französischer Frischmilch usw.) geeinigt und beschließen, ihn beschleunigt ihren Regierungen zur Annahme vorzulegen. Der Inhalt der Abmachungen wird erst nach Annahme durch die Regierungen bekanntgegeben werden.“

Die deutsche Handelsdelegation hat sich unmittelbar nach dem Abschluß des neuen Abkommens über Ostern nach Berlin begeben.

Französische Zollserhöhungen.

SPD. Paris, 3. April. (Mundfunk.)

Die französische Kammer hat am Freitag die Erhöhung der sämtlichen Zölle um 30 % beschlossen. Diese Maßnahme wird mit der Notwendigkeit begründet, die französischen Zolltarife, die seit 1922 keine Veränderung mehr erfahren haben, mit der eingetretenen Geldentwertung und Preissteigerung in Einklang zu bringen.

Die Finanzkommission des Senats hat am Freitag die Beratung der von der Kammer verabschiedeten Finanzvorlage abgeschlossen, so daß am Sonntag die Aussprache im Plenum des Senats beginnen wird. Die Kommission hat fast sämtliche Bestimmungen der Vorlage mit geringen Änderungen gebilligt.

Mai-Aufruf der Gewerkschafts-Internationale.

Der IGB. erläßt zum 1. Mai 1926 an die Arbeiterklasse der Welt folgenden Aufruf:

„Genossen! Immer noch leiden die Völker Europas unter den Folgen des Weltkrieges. Was jedoch erster ist: immer noch gibt es Regierungen, die aus Nationalismus entweder den Frieden durch Unterdrückung der Widerheiten im eigenen Lande gefährden, oder die im Werden begriffene internationale Völkergemeinschaft aus nationalem Egoismus oder nationalem Eigendünkel in Gefahr bringen.“

Diese Wünsche, die unausgesetzt den Weltfrieden, den wirtschaftlichen Wiederaufbau, die ökonomische Sicherheit der Arbeiter und die Entlohnung der Arbeiterbewegung bedrohen, muß die Arbeiterklasse mit der ganzen Kraft ihres Willens bekämpfen.

Mit jedem Tag wird es deutlicher, daß die kapitalistische Wirtschaft unfähig ist, die Produktion im Interesse der Gesamtheit zu organisieren. Sie kann sich nur noch aufrechterhalten durch hohe Einfuhrzölle und Abzehrung oder — dank der Willfährigkeit der kapitalistischen Regierungen — durch Subventionen aus Staatsmitteln.

Jeder Tag bringt neue Meldungen über Reibungen zwischen den Nationen innerhalb eines Staates oder über Gegenstände zwischen den Regierungen.

Zurückziehung französischer Truppen aus dem Saargebiet.

Das Problem der Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet stellt sich nach einer von französischer Seite gegebenen Darstellung wie folgt dar: Die französischen Truppen können das Saargebiet verlassen, sowie die lokale Gendarmerie einen ausreichenden Bestand erreicht hat, um die Wahrung von Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Der Völkerbund hat in seiner Märztagung beschlossen, die lokale Gendarmerie um 250 Einheiten zu vermindern, wodurch diese 1000 Mann erreicht hat. Nach der Auffassung der Regierungskommission im Saargebiet dürfte dieser Bestand als ausreichend bezeichnet werden. Die französische Regierung wird deshalb den Völkerbund bald wissen lassen, daß sie ein Jagdbataillon aus dem Saargebiet zurückziehen wird. Die Zurückziehung der verbleibenden französischen Truppen dürfte sich stufenweise nach vorheriger Übereinstimmung mit der Regierungskommission des Saargebietes vollziehen.

Wendepunkt in Marokko?

Der Beginn des Frühjahrs, der die Wiederaufnahme der militärischen Operationen ermöglicht, stellt sowohl Frankreich und Spanien als auch die Araber vor die Wahl, entweder die Feindseligkeiten zu beginnen oder in Friedensverhandlungen zu treten. Auf Grund der vorliegenden Informationen ist anzunehmen, daß entsprechende Schritte bereits in beiden Richtungen erfolgt sind. Als es scheint eine neue Offensive vorzubereiten und verbreitet gleichzeitig Gerüchte, daß die Friedensverhandlungen vor ihrem Abschluß stehen. Aber so weit dürfen die Verhandlungen noch nicht fortgeschritten sein. Immerhin deutet der Besuch des Generalpräsidenten für Marokko, Steeg, in Paris sowie seines spanischen Kollegen in Madrid darauf hin, daß man sich auf französischer und spanischer Seite zu den Friedensverhandlungen ernsthaft vorbereitet.

Die Kämpfe vor Peking.

Wiederankommen der Geleitskräfte.

SPD. Paris, 2. April. Die Agentur Indo-Pacifique berichtet aus Peking: Nach blutigen Zusammenstößen an den Toren von Peking haben die Armeen Kuomintang bekanntgegeben, sie würden Peking gegen die Armeen von Mandschuern verteidigen. Der Eisenbahnverkehr nach allen Richtungen hin ist noch immer unterbrochen. Wie eine andere Meldung derselben Agentur besagt, ziehen sich die Truppen Kuomintang nach heftigen Kämpfen in der Nähe von Peking weiter in der Richtung auf Nanking zurück. Die Mandschuern bedrohen Peking. Von den Kämpfern sind chinesische Freiwilligenkorps zur Verteidigung der Stadt gebildet worden. 20.000 Einwohner aus den umliegenden Dörfern haben sich in die Hauptstadt geflüchtet.

SPD. Peking, 2. April. Heute morgen hat in der Umgebung der Stadt ein Zugstoß der mandschurischen Truppen zwei Bomben abgeworfen, um die Eisenbahnlinie zu zerstören. Die beiden Bomben verfehlten ihr Ziel. Eine Frau wurde verletzt. Obwohl die mandschurischen Truppen auf dem Vormarsch bleiben, werden die Friedensbemühungen fortgesetzt.

An jedem Tag zeigt es sich aufs neue, daß nur eine geeinte, kräftige Arbeiterbewegung dem Zusammenbruch Einheit gebieten und der zusammenstürzenden Welt Rettung bringen kann.

Darum müssen die Arbeitermassen einträglich als je an diesem ersten Mai ihre Macht und ihren Willen bezeugen! Darum muß die gesamte Arbeiterklasse, das ganze Volk der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen am 1. Mai demonstrieren für den Achtstundentag, für das Mitbestimmungsrecht in der Industrie, für einen baulichen Weltfrieden!

Soll die Reaktion verdrängt und die Vereitlung neuer Grundlagen für den Aufbau einer besseren Welt möglich werden, so muß jeder geküßt, jeder zum Angriff bereit sein! Angesichts der Ereignisse und Veränderungen der letzten Jahre muß sich die Arbeiterklasse mehr als je ihrer historischen Mission der Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch bewußt sein. Auf zum 1. Mai! Auf zur Demonstration in allen Städten und Ländern!

Wäge dieser Mai ein mächtiges Zeugnis sein für den entschlossenen Willen der Arbeiterklasse aller Länder, die Reaktion abzuwerfen, die Reaktion zu stürzen, das kapitalistische Joch zu brechen. Es lebe die organisierte Arbeiterklasse der Welt!

Das Bürgerkriegsgeheimnis der roten Fahne.

Wie die Berliner rote Fahne aus sicherer Quelle erfahren haben will, rüstet der „Stahlhelm“ zu einem kriegsmäßigen Manöver, das vom 5. bis 9. April in Mitteldeutschland unter Leitung des Oberleutnants Dürberg abgehalten werden soll. Von der Junkers-Gesellschaft sollen dazu fünf Flugzeuge gemietet worden sein und von der Reichswehr in Halle die Lastkraftwagen.

Die rote Fahne behauptet weiter, diese Manöverabsichten ständen in Zusammenhang mit „feindlichen Bürgerkriegsbrüsten“ der monarchistischen Reaktion, die überall in Deutschland betrieblen würden und deren nächster Zweck die Verhinderung des Volksentscheides sei. Danach sollten den Gewerkschaften die sämtlichen Unterführungen entzogen und die Arbeiterlöhne bei gleichzeitiger Verlängerung der Arbeitszeit abgebaut werden.

Der Clou der „Enttüllungen“ der roten Fahne ist natürlich, daß alle diese finsternen Pläne die volle Unterstützung sozialdemokratischer Regierungsmänner und Polizeipräsidenten finden, woraus die sozialdemokratischen Arbeiter den Schluß zu ziehen hätten, schleunigst in den Abwehrkampf in gemeinsamer Front mit der SPD. einzutreten. Besonders die Gewerkschaften werden aufgefordert, gegen ihre „Anstalten“ mobil zu machen und durch Bildung von Einheitskomitees die rote Front gegen die weiße Front heraufzuziehen.

Was an den „Stahlhelm“-Manövern Wahres ist, wird sich ja bald herausstellen, denn der 5. April steht vor der Tür. Daß diese Kriegsspieler die rote Fahne in den unmittelbaren Ausbruch des Bürgerkrieges zur Folge haben werden, glaubt die rote Fahne natürlich selber nicht. Im übrigen darf sie die Verfolgung dieser Angelegenheit ruhig überlassen, für die mit den unverantwortlichen Putschbrüden von rechts bisher immer noch ebenso gut fertig geworden ist, wie mit ihren Gegenpartnern von links. Wenn aber Oberberg den Manöveraufruf des „Stahlhelm“ verbietet und gleichzeitig damit auch den „roten Frontkämpfern“ das Bürgerkriegsgeheimnis verbietet, dann ist schon gegen eins zu wetten, daß er wegen zu vernünftiger Maßregeln in der kommunistischen Presse wieder nach allen Regeln der Kunst bespuckt und bespottet wird.

In diesem Zusammenhang sei nebenbei erwähnt, daß die Kommunisten sich jetzt auch die Wirren in der sächsischen Sozialdemokratie zunutze machen wollen, um im Trüben zu fischen. Sie beschließen, die Landesinstanzen der SPD. in ihrem Vorgehen gegen die Landtagsfraktion für sich einzufangen, sind aber dabei selbstverständlich abgesehen. Die Sozialdemokratie wird in Sachsen wie anderswo ihre Angelegenheiten allein zu ordnen wissen, sie braucht dazu die Zerstörer der proletarischen

Der Schuß auf den Teufel.

Eine Geschichte aus dem Frankenwald von Gustav Schröder

8.

Nun war es ganz still im Dorfe. Der Schnee lag so hoch, daß alle Gräben eingeebnet waren, daß auch nicht eine Dösel mehr ihren eingetrockneten Blütenföhr herausstreckte. Es schneite immer wieder, und die Männer schaukelten Bahn vor den Häusern, spazierten acht Pferde vor den Gemeindefchneepflügen und fuhren einerseits bis an die Grenze nach Schrottern, andererseits nach der Stadt. Da trafen sie mit denen aus den Gemeinden zusammen, beglückwünschten sich, zogen die Schnapsflaschen aus den Taschen und ließen sie freisen.

Jidus Mager hatte hinter Oswin Noßwein spannen müssen. Der hatte ihn hämisch angesehen, aber unterwegs hatte er zwischen Hü und Gott doch Gelegenheit gefunden, dem Burtschen leise zu sagen: „Jidus, ich hätte Dich doch nicht für so bumm gehalten, wie Du bist. Meinemwegen. Jeder liegt wie er sich bettet.“

Jidus hatte nur zwischen den Zähnen gemurmelt: „Wer ist schuld, oder Ihr?“ und der alte Noßwein hatte den Kopf geschüttelt. Sonnas von Begriffslosigkeit!

Lange vor Tag klapperten die Dreifüßler. Die Erleneroder Bauern hatten nun zwar schon drei oder vier Jahre hintereinander wegen Anschaffung einer Dreifüßmaschine verhandelt, aber sie konnten sich nicht einigen. Junker, Mager und etliche andere, die dazu trieben, wurden übertrumpft. Ach was, Dreifüßmaschine! Neumodisches Zeug. Was hätte man denn im Winter zu tun, wenn man nicht dreifüß könnte? Dann wäre doch gar nichts mehr zu tun. Da hatten sich Junker und Mager Gölbel angeeignet, und nun waren sie gegen den Ankauf einer Dreifüßmaschine.

Die grauen Tage waren kurz, die Nächte viel zu lang. Es war viel zu viel Zeit zum Schwärzen und Klatschen. Und es wurde geklatscht wie nie zuvor. Gothold Junker knallte im

Wirtshaus die Faust auf den Tisch. „Wenn das bald nicht anders wird, dann mache ich mich dazwischen, daß die Fäden fliegen. Die Leute sind früher auch schon abergläubisch gewesen, aber fowas hat sie nie gegeben. Da haben die jungen Mädel ihre Mädel gemacht mit Holzpuppen, aber das war doch mehr Neugier; es hat die und jene besprechen können, gut, da ist was dazu, das kann man nicht negieren, es soll auch mancher mehr gekostet haben, nichts Gemisses hat man nicht gewußt, aber deswegen sind die Leute nicht außer Rand und Band gewesen. Heute ist das ganze Dorf verrückt. Wie sie's der alten Feinriette machen, das ist eine Schande. Wie war's denn letzten Sonntag in der Kirche? Wie Feinriette in ihren Stand tritt, da sieht die alte Hinfeln auf und geht heraus, und die Reimanns Janny rückt ganz ans andere Ende. Da saß Feinriette richtig auf dem Präsentierbrette. Alles machte einen frummen Mädeln, jeder tat, als wüßte er von nichts, und dabei mußte doch jeder, was das heißen sollte, und wie's gemeint war. Wenn meine Frieda nicht aufgestanden wäre und sich neben Feinriette gesetzt hätte, da wäre sie ganz allein gewesen. Und Ihr denkt wohl, sie merkt das nicht? Sie hat nach der Kirche Friedas Hand genommen, hat kein Wort gesagt, aber sie hat bitterlich gekniffen. Sonnas ist eine Schande für das ganze Dorf, und ich kann den Leberrecht nicht begreifen, daß er das Maul nicht aufst.“

„Was sollte er denn machen?“ fragte einer.

Junker hob wieder auf den Tisch. „Das ist richtig. Er kann ja keinen kriegen. Es ist's niemand gewesen. Da müßten wir Männer einreifen. Meine Weibchen wissen, was sie zu tun haben. Ich hieß sie alle beide, die Alte und das Mädel. — Nein, fowas darf nicht sein. Das geht über die Fufschur.“

„Wenn aber doch was dazu ist?“ warf einer ein. „Der alte Kroppen Schneider... Und Feinriette hat ihn im Arm gehalten, wie er starb. Ich kann mich nicht genug darüber wundern. Entweder sie hat's nicht gewußt oder sie hat's so gewollt. Gewußt hat sie's aber. Das weiß hier jeder.“

Der mackere Gothold Junker stieß mit seinem tapferen Eintreten für die Dörfch in die Luft.

In den Spinnstuben, in allen Häusern lebten die Bräuche wieder auf, deren Ursprung im Dämmergrau lange zurückliegender Jahrhunderte ruht. Auch Frieda Junker warf am Andreasabend, einen Tag nachdem sie sich zu Feinriette Meißner bekannt, eine Silbermünze auf die Döse vor ihrem Bette, setzte den Fuß darauf und sagte den Spruch, der hierher gehörte, weil sie von dem träumen wollte, dessen Frau sie einst werden würde.

Der Spruch aber hieß:

Zu dir, lieber St. Andreas, bei' ich:
Laß mir erscheinen
den Allerliebsten meinen
in feiner Gestalt,
in meiner oder seiner Gewalt.
Sollt ich mit ihm glücklich sein,
laß ihn mir erscheinen
mit Bier oder Wein.
Sollt ich mit ihm leiden Not,
laß ihn mir erscheinen
mit Wasser und Brot.
Sollt ich mit ihm wandern
durchs ganze Land,
laß ihn mir erscheinen
mit dem Stabe in der Hand.

Die Münze blieb vor dem Bett liegen, Frieda troch unter die Zudecke. Als sie am andern Morgen erwachte, lagte sie vor sich hin. Sie hatte lauter verrücktes Zeug geträumt.

Andere Mädel hatten sich, nachdem sie aus der Spinnstube zurückgekehrt waren, in der sie allerlei Zug getrieben hatten, hinaus in den Obligaten geschlichen, ein Stück Holz in der Hand. Das hatten sie in den Baum geworfen. So oft es herunter fiel, soviel Jahre mußten sie noch mit dem Beiraten warten. Bei dieser und jener war das Holz bei dem zweiten oder dritten Wurf in den Zweigen hängen geblieben, bei

andern überhaupt nicht. Die ersten freuten sich des alten Glaubens, die andern sagten: „Ach, das ist ja dummes Zeug. Es ist nichts dazu.“ Aber sie gingen doch betrübt zu Bett.

Linda war weder in die Spinnstube gegangen, noch hatte sie eine Frage an die Zukunft gestellt. Die Großmutter war gestern, am ersten Advent, ganz traurig aus der Kirche gekommen, hatte sich, ohne die Kirchenhaube abzulegen, auf die Huhnbant gesetzt, müde vor sich gesehen und leise gesagt: „Ach, lieber Gott! Das auf meine alten Tage! Und warum? Weil ich einem Menschen das Sterben erleichtert habe.“ Auf Lindas Drängen hatte sie dann genauer berichtet. Das Mädelchen meinte. Der Großvater stand am Fenster, hatte die schmalen Lippen fest aufeinander gelegt und sah hinaus in den Schnee, dessen Kristalle in der Sonne blühten.

Da stand Linda mit einem Ruck auf. „Großmutter, das lasse ich nicht fügen“, sagte sie und war zur Tür hinaus, ehe eines ein Wort sagen konnte.

Ungeflüm trat sie in Finkels Stube, ohne zu grüßen. „Finkels Mutter, ich muß Euch was fragen.“

„Was denn, Linda? Du tust ja recht desparat.“

„Warum seid Ihr aus dem Kirchenstund gegangen, wie sich die Großmutter hineingesetzt hat?“

Finkels Mutter lachte. „Deswegen kommt Du und sagst nicht einmal guten Morgen?“ Linda stand trogig vor ihr. Die alte Frau floß über von Milde.

„Das hat mit Deiner Großmutter gar nichts zu tun. Das hätte ich auch gemacht, wenn die nicht gekommen wäre. Die Sonne schien mir grade in die Augen, und da konnte ich keinen Buchstaben im Gelangbuch erkennen.“

„Ist das wahr?“

„Aber Mädel! Was sollte ich denn gegen Dein Großmutter haben?“

„Ihr wißt doch, wie die Leute reden. Gelt, das wißt Ihr?“

„Ach, ich weiß gar nichts, und ich sag gar nichts. Das ist ja Gelafere. — Größ die Feinriette, und sie soll sich ja 'ne dummen Gedanken machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Einheit nicht. Das mag sich auch die Hamburger Volkszeitung, die genau in das gleiche Horn tönt wie die rote Fahne, als Antwort auf ihre läppischen Bemerkungen über die SPD. gefast sein lassen.

Die schiffbrüchige kommunistische Partei Frankreichs.

Die „Einheitsfront“ als Rettungsring auch hier.

Paris, den 31. März 1926.

Der französischen kommunistischen Partei geht es nicht sehr gut. Ausfälle aus der Partei und Austritte aus ihr sind so sehr an der Tagesordnung, daß die kommunistische Zeitung Humanité allmählich eine volle Seite der inneren Parteikrise widmen muß. Ein neuer kommunistischer Parteitag soll bald über die neue Taktik beschließen, und aus dieser Partei soll die neue Taktik beschließen, und aus dieser Partei soll die neue Taktik beschließen.

Es geht den Kommunisten so schlecht, daß sogar ihre Zeitung Humanité ein Defizit aufweist. Sie überlegen, ob sie dies durch freiwillige Beiträge oder durch Erhöhung des Verkaufspreises der Zeitung decken sollen. Da kommt ihnen in ihrer Not ein letzter Gedanke: Vielleicht könnte man so tun, als ob man nicht nur die kommunistischen Ideen, sondern auch die sozialistischen betriebe, was um so leichter fallen muß, da die Sozialisten in Paris keine eigene Parteizeitung haben. Und so wird jetzt von den Kommunisten die Parole der „Einheitsfront“ mit einer Heftigkeit und einem schändlichen Selbstverleugern, wie man es vorher nie erlebte.

Nun trifft zu, daß sich ein Zusammengehen von Sozialisten und Kommunisten in den letzten Wochen verschiedentlich erreichen ließ, allerdings fast ausschließlich in gewerkschaftlichen Fragen. Auch dabei ging die vorübergehende Einigung manchmal schnell wieder in die Verneinung, so bei der Eisenbahnergewerkschaft. Aber die Kommunisten wollen nicht nur ein gelegentliches Zusammengehen irgend einer Gewerkschaft in Wirtschaftsfragen, sondern eine vollständige „Einheit“ und außenpolitische Zusammenarbeit. „Wie die deutschen Arbeiter eben bei der Frage der Rüstungsentscheidung eine Einheitsfront bilden, so müssen es jetzt die französischen Arbeiter tun. Mit ihren Führern, wenn diese es wollen, sonst aber ohne diese“, endet ein Artikel, den die Sozialisten der Pariser Kommunistengruppe, in der Humanité vom 28. März über diese Frage schrieb.

Obwohl der Sekretär der Pariser Gruppe der sozialistischen Partei, hat vor einigen Tagen den Kommunisten eine Antwort gegeben, die eine Ablehnung des Vorstoßes darstellt. Denn der Sozialistengruppe von Paris unterliegt die ständige Zusammenarbeit mit einer anderen Partei. Auf dem Pariser Kongress des Vorjahres, der wenige Tage vor dem internationalen Sozialistengrößenkongress von Marseille stattfand, waren die Beschlüsse von Paris ausdrücklich bekräftigt worden. Denn die sozialistische Partei möchte ihre Unabhängigkeit wahren. Die Fragen, in denen sich im Moment eine gelegentliche Zusammenarbeit herstellen ließe, sind: Der Kampf gegen den Faschismus, gegen die arbeitgeberfeindlichen Steuern und gegen die Kriege in Marokko und Syrien. Wo sich eine Gelegenheit ergibt, dabei gelegentliche Aktionen gemeinsam mit den Kommunisten zu unternehmen, da ist es immer die sozialistische Partei, und sie wird es auch in Zukunft tun. Aber eine ständige Zusammenarbeit, die auf eine Fällung der Rüstungen in den kommunistischen Reihen hinauslaufen will, kommt um so weniger in Betracht, als die Moskauer Erklärung der Kommunisten noch immer ihre Organe festsetzt.

Der sozialistische Abgeordnete Pierre Renaudel hat jedoch das Generalsekretariat der Partei darum ersucht, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages unsere Beziehungen zu den Kommunisten zu setzen, damit die Frage der Zusammenarbeit geklärt wird und den Kommunisten unnütze Hoffnungen erspart bleiben. Nach all den letzten Parteitagen, die sich mit der Frage einer ministeriellen Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien beschäftigten, wird also der nächste Parteitag endlich ein neues Thema aufweisen.

Rudi Lenz.

Erklärung der englischen Seidenbesitzer.

London, 2. April. (Mutter.) Von Seiten der Seidenbesitzer wird eine offizielle Erklärung veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß die Seidenbesitzer zwar bei ihrer Überzeugung verharren, daß zur Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Industrie die Rückkehr zu einer längeren Arbeitszeit unerlässlich ist, daß aber die Seidenbesitzer angesichts der nachdrücklichen Weigerung der Arbeitervertreter, diese Forderung in Betracht zu ziehen, nicht die Absicht haben, ihre eigene Ansicht durchzusetzen. Sie erklären aber, großen Wert darauf zu legen, mit den Vertretern der Arbeitgeber über die Vorschläge der Arbeitskommission zu beraten, in denen empfohlen wird, daß die Gesamtarbeitszeit nicht pro Tag festgelegt wird und daß eine größere Anpassungsfähigkeit der Arbeitszeit an die Bedürfnisse geschaffen wird. Die Seidenbesitzer sind bereit, eine große Anzahl von der Arbeitskommission empfohlenen Vorschlägen anzunehmen mit Einschluss einer Verringerung der Lohnzahlung, da, wo es möglich ist, die Arbeiter unmittelbar am Ertrag zu beteiligen.

Sollten kommunistische Jugendweiche. In Oberschwaben bei Berlin kam es zwischen jugendlichen Sozialisten und roten Frontkämpfern zu einer großen Prügelei, wobei es so schwere Verletzungen gab, daß zwei Personen in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Amerikas Druck auf England.

Die Mitglieder Goughs nach London.

SPD. Washington, 3. April. (Mundfunk.)

Der amerikanische Vizepräsident in London, Gough, dessen in der Öffentlichkeit bekanntgewordener Bericht an Gough über die Lage in Europa großes Aufsehen erregt und zu den Gerüchten Anlass gegeben hatte, daß seine diplomatische Laufbahn zu Ende sei, wird nach den neuesten Entscheidungen der amerikanischen Regierung nach Ostern wieder auf seinen Londoner Posten zurückkehren. Diese Tatsache wird dahin gedeutet, daß Gough glaubt, daß sich nach der Programmklärung der englischen Regierung zur Abrüstungsfrage, die eine Folge seines Berichtes war, nun noch Grundlagen für eine wirksame Friedenspolitik in Europa werde schaffen lassen.

Beirätereien bei der Reichsbahn.

Durch den Selbstmord des Reichsbahnpräsidenten Kölling in Frankfurt an der Oder erhält die Öffentlichkeit endlich Kenntnis von Vorgängen bei der Reichsbahndirektion, die zu deren Untersuchung drei Staatsanwaltschaften schon über ein Jahr lang angehängt gewesen sind, ohne sie zu einem Ende zu bringen. Wie die Reichsbahn Zeitung zu berichten weiß, kann kaum mehr ein Zweifel bestehen, daß Beamte der Reichsbahndirektion in Frankfurt an der Oder in Gemeinschaft mit dem Bauunternehmer Schmidt-Mosengarten, der den Auftrag zur Verfertigung der Gebäude des Reichsbahn-Hauptbahnhofs in Frankfurt an der Oder erhalten hatte, zusammengekommen und die Reichsbahn um außerordentlich hohe Summen an Geld geschädigt haben. Die ersten Anzeichen gehen bereits auf das Jahr 1924 zurück, wo ein abgebaute Oberbauverwalter der Hauptverwaltung der Reichsbahn ziemlich genaue Angaben über Unregelmäßigkeiten bei den Neubauten machte. Später erfuhr die Reichsbahn auf Anfragen von Konkreten, daß der Bauunternehmer Schmidt-Mosengarten die Reichsbahndirektion unter Mitwirkung von Beamten in „großartiger Weise betrogen hatte. Die Unternehmung der Staatsanwaltschaft ergab dann, daß die Reichsbahndirektion unrichtige Rechnungen erhalten hatte. Nachdem zunächst drei Staatsanwaltschaften von Guben, Frankfurt a. O. und Wiesbaden sich mit den Vorgängen beschäftigt hatten und nachdem der Bauunternehmer Schmidt-Mosengarten verhaftet worden war, gelang endlich nach langer Frist eine Zentralisierung der Untersuchung, die zur Verhaftung mehrerer Beamten führte.

Auslandspolitik der neuen räumlichen Regierung. Der Vizepräsident des Reichsbundes erklärte, daß die ausländische Politik der neuen Regierung die Richtung einhalten werde, die ihr die früheren Regierungen gegeben haben, das heißt die Wahrung der herzlichen und friedlichen Beziehungen. Mit Zustimmung werde die Regierung eine Politik der friedlichen Verständigung verfolgen, ohne sich auf Verhandlungen über Grenzen einzulassen. Sie werde ebenfalls das Programm der kleinen Entente beibehalten und erweitern.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Streik der Sedag-Chauffeure!

Die Kraftfahrzeughändler der Hamburger Sedag-Automobilgesellschaft Sedag sind am 1. April wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Die Hamburger Kraftfahrzeughändler werden nachdrücklich aufgefordert, bei der Firma nicht in Arbeit zu treten.

Verhandlungen im Großhandel.

Zur Großhandelsfinden, wie uns der Zentralverband der Angestellten mitteilt, nunmehr am 7. April Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss wegen des Nachschlusses eines Rahmenvertrages statt. Die gleichfalls geschäftstätigen Schlichter laufen bereits bis zum 30. April dieses Jahres. Die Forderungen der Arbeitgeber zielen auch hier auf Abbau. Mit der Reichsarbeitsverwaltung schweben zur Zeit ebenfalls Verhandlungen wegen der Angestelltenlöhne im fliegenden Großhandel. Die Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten werden Gelegenheit haben, in ihrer Monatsversammlung am 7. April, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus weiteres zu erfahren.

Tariffbewegung der Revisionsgenerallagenturen-Angestellten.

Die Reichsarbeitsverwaltung hat den Antrag des Zentralverbandes der Angestellten wegen Ausdehnung der Allgemeinen Arbeitsverträge des Revisionsgenerallagenturen-Angestellten für die Revisionsgenerallagenturen-Angestellten auf die Revisionsgenerallagenturen-Angestellten und anheim gestellt, eine entsprechende schriftliche Vereinbarung (Tariffvertrag) im Sinne des § 1 der Tarifverordnungsverordnung vom 23. Dezember 1918 anzuschließen und zur Allgemeinverbindlichkeit einzureichen. Entsprechende Schritte werden vom Zentralverband der Angestellten unternommen werden.

Deutsches Reich. Freigewerkschaftlicher Sieg im Lohnwert.

Die Wahlen zum Arbeiter- und Angestelltenrat in den Reichswerten brachten den freien Gewerkschaften und Angestelltenverbänden einen glänzenden Sieg. Bei der Wahl für den Arbeiter- und Angestelltenrat wurden für die freien Gewerkschaften 7196 Stimmen (21 Sitze) abgegeben. Auf die Liste der gelben Werksleiter entfielen 1110 Stimmen (3 Sitze), während die

christlichen Gewerkschaften, die 817 Stimmen auf sich vereinigten, keinen Sitz erhielten. In der Wahl für den Angestelltenrat nahmen 1880 Personen teil. Dabei gaben 1880 (5 Sitze) ihre Stimme für die Liste der freien Angestelltenverbände ab. Die Werksleiter konnten nur 274 Stimmen (keinen Sitz) für sich buchen. Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 95 % der gesamten Belegschaft.

Das Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterverbandes tagte am Mittwoch und Donnerstag in Lugano (Schweiz). Es

matten laut einer Mitteilung folgende Länder vertreten: England, Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweden, Belgien, Dänemark, die Niederlande, Holland, Ungarn, Luxemburg, Italien und die Schweiz. Die Verhandlung wurde ausschließlich der Behandlung des vom Verbandesleiter Nationalrat 214, Bern, vorgelegten Berichts gewidmet. Gegenstand einer besonders eingehenden Prüfung war die Frage der Arbeitslosigkeit. In der Donnerstagstagung wurde der Bericht des deutschen Delegierten Digmann über die tiefgreifenden Veränderungen in der Metallindustrie behandelt.

Städtische Kollegien Wandsbek.

In der Donnerstagstagung der städtischen Kollegien herrschte von Anfang an eine gereizte Stimmung. Mehrfach kam es zu Entladungen. Und fast immer fanden sich Bürgerliche und Kommunisten in gemeinsamer Front zusammen. Der Hoch gegen die Sozialdemokratie brachte sie so nahe, daß sich Dr. Melling und Zimmermann durch Zurufe gegen die Sozialdemokratie aufmunterten und sich gegenseitig die Hände zuwarfen. Die Sozialdemokraten erbiethen diese Feindschaft. Wer an eine sachliche Beratung war dabei nicht mehr zu denken. So kam es denn, wie wir schon kurz berichtet, daß der Etat von den Bürgerlichen und Kommunisten auf Roll gebracht wurde. Mögen beide also vor der Öffentlichkeit auch die Verantwortung für ihre Verantwortungslosigkeit übernehmen.

Oberbürgermeister Rodig eröffnete die Sitzung. Er gedachte in einer kurzen Ansprache des 25-jährigen Bestehens der Stadt Wandsbek als freies Reich. Die Gründung Wandsbeks, so führte er aus, hängt eng mit der durch die Nähe der Wandsbek-Kampung bedingten Lage zusammen. Die Nähe Hamburgs hat der Stadt Wandsbek Vorteile, aber auch Schwierigkeiten gebracht. Mit solchen Schwierigkeiten hat die Stadterhebung auch heute noch zu kämpfen. Es ergibt sich daraus, daß Wandsbek nicht als Provinzialstadt verhalten werden kann, sondern nur als Stadt einer Weltstadt. Dieser Grundgedanke hat schon immer in der Wandsbeker Stadterhebung abgeleitet. Wird an ihm auch künftig festgehalten, dann wird Wandsbek zweifellos noch eine blühende Gemeinde vor sich haben. Darauf wurden

die Einzelberatungen des Haushaltsplanes fortgesetzt. Bei den 15-jährigen Vorschlägen ergaben sich eine längere Debatte darüber, ob in städtischen Ausgaben mit Rücksicht auf die starken Annehmungen von Oftern an zwei sechste Klassen nebeneinander oder nur ein Klassenzug eingerichtet werden sollen. Die sozialdemokratische Fraktion sprach sich durch Wenzler gegen einen zweiten Klassenzug aus, weil es sich bei den Mehrausgaben hauptsächlich um Auswärtige handelt, wodurch nur Mehrausgaben für die Stadt verursacht werden. Aus Sparmaßnahmen müßte deshalb eine Zeitenteilung abgeleitet werden. Mit (A) sprach sich gegen den Schulrat überhaupt aus. Die Bürgerlichen erklärten sich durch Wenzler und Dr. Melling für die Zerteilung. Der Antrag auf Zerteilung wurde darauf durch Disens abgelehnt. Ferner beantragte Wenzler (ED), daß die weiteren Teilungen von Klassen, mit Ausnahme für den fremdsprachigen Unterricht in der sechsten Klasse, soweit eingeschränkt werden, wie es von dem Schulrat vorgeschlagen wurde. Dieser Antrag fiel bei den Bürgerlichen und dem Sozialdemokratischen großen Erregung über angeblich „hinterhältige Behandlung des Antrags“ durch die Sozialdemokratie hervor. Von Wenzler (ED) wurde erwidert, daß davon nicht die Rede sein könne. Es seien durchaus sachliche Gründe, die diesen Antrag hervorgerufen hätten. Was für Volks- und Mittelschulen sozusagen als selbstverständlich verlangt werde, könne man wohl auch dem Jugendamt zuzumuten, zumal die Lehrer selbst ein entsprechendes Angebot gemacht hätten. Zimmermann benutzte diese Gelegenheit, um sich bei den Bürgerlichen auf Kosten der Sozialdemokratie anzuhängen. Er gab eine Erklärung ab, nach der ein Teil der Kommunisten aus Schiene mit den Bürgerlichen zusammen in namentlicher Abstimmung den Antrag der Sozialdemokraten niederkünne, obwohl die SPD-Leute sachlich durchaus mit der Sozialdemokratie einer Meinung waren. — Sodann beantragte Wenzler, daß nachgeprüft wird, ob es möglich ist, im nächsten Jahre eine neue Klasse in den Volksschulen aufzubauen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Weiter hätten die Kommunisten den Antrag gestellt, daß im nächsten Winter in Wandsbek von der Stadt öffentliche Plätze für alle öffentlichen Gebäude, darunter die städtischen Büchereien, zu errichten eingeleitet werden. Der Antrag wurde dem Magistrat und dem städtischen Wohnungsausschuss zur Erwägung überwiesen.

Sodann lag noch ein kommunistischer Antrag vor, beim nächsten Wahlrechtsprüfungs 50.000 M. als Fonds für langfristige Darlehen gegen mögliche Anleihen der Sonderverwaltungen einzulegen. Durch einstimmigen Beschluß der Kollegien wurde dem Magistrat aufgegeben, baldmöglichst eine Vorlage im Sinne dieses Antrages vorzulegen. Ferner brachten die Kommunisten beim nächsten Wahlrechtsprüfungs durch Christians, Künder und Zimmermann Anträge über angeblich ungerechte Behandlung jugendlicher Gewerkschafter bei der Auszahlung der in der letzten Kollegienstagung beschlossenen Sondervergütungen vor. Stadtrat Delle (ED) und Stadtbürgermeister Schumann (ED) brachten dazu zum Ausdruck, die Kommunisten hätten es offenbar darauf angelegt, auf irgendeine Weise die Stadt Wandsbek bei der Regierung in Schandefähigkeit zu bringen. Dieser Antrag wurde einstimmig abgelehnt. Weiter hätten die Kommunisten den Antrag gestellt, daß im nächsten Winter in Wandsbek von der Stadt öffentliche Plätze für alle öffentlichen Gebäude, darunter die städtischen Büchereien, zu errichten eingeleitet werden. Der Antrag wurde dem Magistrat und dem städtischen Wohnungsausschuss zur Erwägung überwiesen.

Sodann lag noch ein kommunistischer Antrag vor, beim nächsten Wahlrechtsprüfungs 50.000 M. als Fonds für langfristige Darlehen gegen mögliche Anleihen der Sonderverwaltungen einzulegen. Durch einstimmigen Beschluß der Kollegien wurde dem Magistrat aufgegeben, baldmöglichst eine Vorlage im Sinne dieses Antrages vorzulegen. Ferner brachten die Kommunisten beim nächsten Wahlrechtsprüfungs durch Christians, Künder und Zimmermann Anträge über angeblich ungerechte Behandlung jugendlicher Gewerkschafter bei der Auszahlung der in der letzten Kollegienstagung beschlossenen Sondervergütungen vor. Stadtrat Delle (ED) und Stadtbürgermeister Schumann (ED) brachten dazu zum Ausdruck, die Kommunisten hätten es offenbar darauf angelegt, auf irgendeine Weise die Stadt Wandsbek bei der Regierung in Schandefähigkeit zu bringen. Dieser Antrag wurde einstimmig abgelehnt. Weiter hätten die Kommunisten den Antrag gestellt, daß im nächsten Winter in Wandsbek von der Stadt öffentliche Plätze für alle öffentlichen Gebäude, darunter die städtischen Büchereien, zu errichten eingeleitet werden. Der Antrag wurde dem Magistrat und dem städtischen Wohnungsausschuss zur Erwägung überwiesen.

rufen“, erklärten Künder und Christians (A). Das möge sich die SPD. doch vorher nochmal überlegen, erwiderte Stadtrat Delle (ED). Und dies nachdrücklich auf die ersten Folgen hin, die durch solche unfinnigen Maßnahmen gerade über die unschuldigen Opfer der SPD. herbeigeführt würden. Die Zeiten, wo man mit Gewalt etwas erzwingen könne, seien vorbei. Auch mit Rücksicht auf die Veränderungen in der kommunistischen Mehrzahl noch einmal auf und verwarf sie ganz entgegen ihrer sonst so „revolutionären“ Art gegen die Bürgerliche und Kommunisten. Stadtrat Delle erwiderte nochmals, daß er jederzeit den Beweis erbringen werde, wie von den Kommunisten im Wandsbeker Arbeitsnadelstreik gehet und gefehlt werde. — Einstimmig wurde eine kommunistische Antrag angenommen, daß mit Hamburg über eine Abschlaffung der Klassenenteilung in den Kantonsbüros zu verhandeln werden soll. Bezeichnend ist, daß die Bürgerlichen zu diesem Antrag eine Verweisung vor den Kommunisten, die ihnen nicht ist, weil sie bestimmt annehmen, daß der Antrag bei den Verhandlungen in Hamburg scheitern wird. Weiter einen Antrag für eine entschuldigende Entziehung der Rüstungen abzufragen, lehnten die gesamten bürgerlichen Mitglieder der Kollegien ab.

Rur Steuerdebatte kam es beim nächsten Finanzverwaltung. Bei der Steuerdebatte beantragte die Sozialdemokratie, daß die Vermögenssteuer für Hundehalter in Einzelhäusern auf 500 M. erhöht werden. Dadurch erhöht sich der Eingang für Hundesteuer um 10.000 M. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit auch auf bürgerlicher Seite angenommen. Dagegen stimmte der bürgerliche Stadtrat Delle, der sich immer mehr als das entsetzt, daß die bürgerlichen Fraktion zu entwickeln (sich) nicht will. — Sodann kam es zu einer längeren Aussprache über die Erhöhung der Grundvermögenssteuer und der sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Grundvermögenssteuer. Von der bürgerlichen Fraktion traten Dr. Melling, Döring, Langer, Sange und Dörsch hervor und wandten sich gegen die Erhöhung der Grundvermögenssteuer, die sie für ungerecht und untragbar erklärten. Der Grundvermögenssteuerverhöhung würden sie das erklären. Die Kommunisten brachten durch Stadtrat Zimmermann zum Ausdruck, daß sie die Grundvermögenssteuer vermögenssteuer unter allen Umständen ablehnen würden. Wenzler (ED) wies dann noch einmal auf den bekannten Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion hin. Darauf beantragte Oberbürgermeister Rodig, er werde in diesem Falle für die Gemeinderatsmitglieder stimmen, weil er für die Staatsbalanzierung eintreten müsse und nicht verantwortlich könne, daß nach der Ablehnung der Gaspreiserhöhung nun auch die Gaswerkssteuer zu Fall käme.

Auf Wunsch der Kommunisten und Bürgerlichen trat dann eine Interdebatte der Sitzung ein. Darauf wurde über die Steueranträge abgestimmt. Der sozialdemokratische Antrag auf Erhöhung der Grundvermögenssteuer von 400 auf 500 M. wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten, die sich ungünstig äußerten, sowie mit der Stimme des Oberbürgermeisters angenommen. Die Bürgerlichen stimmten dagegen, obwohl für die Industrie gegenüber dem Vorjahre nur eine Mehrbelastung von 16.000 M. eintritt. Aus einer Verzögerung über ihren Mißerfolg stimmten die Bürgerlichen nun auch gegen eine Erhöhung der Grundvermögenssteuer von 200 auf 300 M. Die Kommunisten schlossen sich ihnen an. Für die Grundvermögenssteuer sprach sich nur die Mehrheit der SPD-Fraktion aus. Die Erhöhung der Grundvermögenssteuer wurde also mit großer Mehrheit abgelehnt und dadurch der Stadt ein weiterer Einnahmehausfall von 200.000 M. verurteilt. Oberbürgermeister Rodig und Bürgermeisterschreiber Zerkow (ED) wiesen die Bürgerlichen sofort auf das Selbstinteresse ihres Verhältnisses hin. Unter diesen Umständen werde der Etat natürlich nicht die Billigung der Staatsaufsichtsbefehle finden. Darauf wurde der Gesamtetat, der jetzt einen Reihbetrag von 957.000 M. aufweist, zur Abstimmung gebracht. Bürgerliche und Kommunisten stimmten wieder gemeinsam dagegen; die einen aus Verweigerung, die anderen aus der bekannten unfinnigen Oppositionslust, für die in diesem Falle überhaupt kein Grund mehr vorlag, da ja die Wünsche der SPD-Leute hinsichtlich der Gemeinderatsmitglieder größtenteils erfüllt waren. Bedinglich die Sozialdemokratie erklärte sich für den Etat. Mit siebenstimmigen Stimmen verurteilten die Bürgerlichen ihre unvernünftige Haltung zu bemerken; aber damit war nichts mehr zu ändern; der Gesamtetat war durch ihr Verschulden zu Fall gebracht worden.

Auf Antrag des Oberbürgermeisters wurde darauf beschlossen, vorläufig für einen Monat auf der Grundlage des alten Etats weiterzuarbeiten. In aller Kürze sollen, wie der Oberbürgermeister erklärte, neue Staatsberatungen angelegt werden. Es wurde dann nur noch der außerordentliche Etat mit 897.850 M. angenommen und im übrigen jede weitere Beschlußfassung, soweit sie den Etat betrifft, ausgesetzt. Gegen 10 1/2 Uhr wurde dann die Sitzung geschlossen.



Meinen Sie 48 sind kein Geld?

Viele Raucher sind viel zu gleichgültig in der Wahl der richtigen Marke; vielleicht glauben Sie für 4 Pfg. keine besonderen Ansprüche stellen zu dürfen. Wer die Asta Nielsen-Zigarette einmal geraucht hat, kommt erst dahinter, was er für seine 4 Pfg. verlangen darf!

ASTA NIELSEN

ZIGARETTE

Auserstehung.

Die Natur steht in diesen Tagen auf, wachgeküßt von den Strahlen des Regens. Unsere Vorfahren jubelten darüber wie über ein Wunder und raunten sich etwas in die Ohren vom Siegesgange der Göttin Ostara. Wir jubeln mit ihnen und juchzen Ostara, die uns am besten munden, wenn wir sie hüten können aus grünem Weizen, Strohblumen des Lebens, das die stärksten Widerstände durchdringt. In diesem Leben und Juchzen steht die Natur mit der Natur und führt sich ein Bild der sich ewig verjüngenden Natur. Dabei steht in ihr die Hoffnung auf, liegt über Not und Sorge, Leid und Vergehen. Doch diese Frühlingsschönheit überzieht sich und überzieht sich, zeigt uns die Ostara, die von dem unsere Kinder träumen, ohne zu ahnen, daß seine Heimat nicht Deutschland ist, sondern Indien, nicht das Christentum, sondern der Buddhismus, in dem heute noch der Hase ein heiliges, dem Gelber Buddha geweihtes Tier ist. Überall, wo die Sonne leuchtet, wo Menschen lachen und lachen, jubeln und sich zerschürmen, gehen sie, wenn die Natur sich verjüngt, in die Sonne, von der Schönheit getrieben, Frühlingmenschen, junge Menschen, neue Menschen zu werden.

Aber gelingt ihnen das? Mit Not und Sorge gehen sie in die Sonne. Und in der Sonne weichen Not und Sorge nicht von ihnen. Sie mühen sich zu gern einmal Mensch sein, aber die Verhältnisse, in denen sie leben, lassen sie immer zittern. Was ist das Leben? Ein Vergebensprozess, ohne einen Ausweg zu finden. Arbeitslose sind wir geworden, die Frauen wie die Väter, ohne aber wie diese genügend Achtung zu finden oder Sicherheit zum Leben zu haben. Dabei können wir noch glücklich sein, wenn wir Arbeit haben. Um uns, hinter uns steht die große Armut der Arbeitslosen, der Kurzarbeiter, der Ausgemergelten, der Verzweifelten, Opfer des gegenwärtigen Wirtschaftssystems. Und gar erst die Kinder! Seht sie euch an die bloßen Gestalten, die herauskommen aus unsern Quergebunden und Seitenflügeln, die aufwachen ohne Sonne, ohne Landhäuser, ohne Land, die schuldlos aufwachen nach den Eltern, die wohlhabend und gut gekleidet sind und ihnen Gärten zum Spielen und Zumeilen geben! Was würde das bedeuten, wenn er heute mitten unter uns läge, wenn er lebendig würde unter denen, die sich nach seinem Namen nennen, und sich mit allen den Armen und Elenden von den Straßen und Zäunen, den Pfählen und Stämmen an einen Tisch setzen? Gerade die furchtbare Kreise würden sich verdammen als Sozialisten, als Kommunisten; sie würden in ihm einen Volkserbitter sehen, der die Kirche zer-

Eine Wochenübersicht.

Von Ph. Seydewitz.

Die unfreundliche Grube hatte mich für mehr als eine Woche in die Zeiten gebracht. Doch der böse Mangel ist gute Dinge zum Leben gebracht. Dabei gewann ich aber endlich einmal soviel Zeit, wie die Zeitungen zu lesen, die der Briefträger sonst nur bringt, damit ich sie sofort dem Papierkorb anvertraue. Die Letztere hat sich gelohnt. Ich bin wirklich ein froheres Fröhliches. Ich konnte lesen:

1. Montag: Seydewitz berichtet die Finzen für angelegter Revolutionen. Vielleicht verliert er einmal, was er im Sommer 1918 beim englischen Gesandten im Haag zu tun hatte. Einstweilen beruht er durch Minderheiten davon abzuhalten.
2. Dienstag: Sein Verhalten kann nicht mehr übersehen, nachdem man weiß, daß er Freimaurer ist.
3. Mittwoch: Er amüsiert sich offenbar besonders gern mit Radfahren.
4. Donnerstag: Die Aufforderung eines kommunistischen Redners, die Rüstungen, die Rüstungen einen Kopf kürzer zu machen, fand allgemein die ungeteilte Zustimmung der Staats-

Ausscheiden! Aufbahnen!

Sommerfahrplan

der Verkehrs A.-G. Altona.

Am Donnerstag, den 4. April 1926, treten folgende Fahrpläne in Kraft:

Linie I

Abfahrt vom Rathausmarkt-Altona über XL-Flottbek und Nienstedt nach Blankenese-Volkspark um 6,15 morgens bis 11 Uhr abends halbstündlich. Abfahrt von Blankenese-Volkspark nach dem Rathausmarkt-Altona von 7,19 morgens bis 12,40 nachts halbstündlich. — Bei Bedarf findet ein vierstündlicher Verkehr nach beiden Richtungen statt. — Sondernwagen 1,15 nachts ab Rathausmarkt-Altona, 2,00 nachts ab Blankenese-Bahnhof.

Linie IIa

Abfahrt vom Rathausmarkt-Altona über die Wangelstraße nach dem Volkspark-Eidelstedter Weg um 5,15 morgens bis 11,45 abends halbstündlich. — Abfahrt vom Volkspark-Eidelstedter Weg nach dem Rathausmarkt-Altona von 5,15 morgens bis 11,15 abends halbstündlich. — Bei Bedarf findet ein vierstündlicher Verkehr statt. — Sondernwagen 6,45 morgens ab Alsenplatz zur Fischauktionsallee über Ellbogen.

Linie III

Abfahrt von Eidelstedt-Endstation nach dem Volkspark (Eidelstedter Weg) von 7,32 morgens bis 9,03 abends halbstündlich. — Abfahrt vom Volkspark (Eidelstedter Weg) nach Eidelstedt-Endstation von 7,40 morgens bis 9,40 abends halbstündlich.

Linie IV

Abfahrt vom Neuen Pferdemarkt (Amsestraße) nach Lurup (Luruper Hof) um 5,30 morgens halbstündlich. Abfahrt von Lurup (Luruper Hof) nach dem Pferdemarkt (Amsestraße) findet von 7,0 morgens bis 11,15 abends halbstündlich. — Bis zur Konzeptionsstraße nur als Roßstraße-Luruper Hof fahren die Wagen vorüber auf der Roßstraße.

Durch die Beschaffung von weiteren 8 Wagen konnten die bisherigen Fahrpläne bedeutend verbessert werden. So fällt jetzt das vielfach missverständliche Hin- und Herbefahren zur Wangelstraße (Amsestraße) durch die Anschlüsse an die Umsteigestellen. — Am Wochenende stehen zu Anfahrts- und Privatgesellschaften Anfahrten zur Wangelstraße. — Es wird ferner nach der Amsestraße, nach der Wangelstraße, nach den Schulstrassen und hinter Wangelstrassen angeschlossen. — Fahrpläne sind im Kontor Klopstockstraße 2, sowie in den Reisebüreau erhältlich.

Tages-Bericht.

Hamburg.

Sonne über der Stadt.

Sonne bricht mit Macht herein, übergollet alle Dächer, und erfüllt mit klarem Schein dumpfe Stuben und Gemächer.

Die wir in der Trone gehn und im Schatten grauer Tage, uns durchbebt ein gartes Wehn jener uralte-heiligen Tage:

Dah einmal um alles Land Sonne ihre Arme breitet und, wie Kinder an der Hand, und ins Reich des Lichts geleitet.

Karl Bröger.

Mit vereinten Kräften vorwärts!

Der sonnig warme Karfreitag war so recht dazu angetan, die werktags schaffende Bevölkerung ins Freie hinauszuführen. Viele Tausende suchten Erholung in Hamburgs schöner Umgebung. Und groß war auch die Zahl der Kleingärtner, die zu eigenem Ruh und Freude ihr Stückchen Land bestellten, von dem sie auch in diesem Jahr wieder eine gute Ernte erhoffen. Um so mehr, wenn Arbeitslosigkeit ihre Existenzmittel schon auf das äußerste beschränkt oder doch einmal beschränken sollte. Wie dürftig und freudlos ist doch das Leben unserer Gewerkschaften mit ihren Familienangehörigen, wie furchtbar niederdrückend das Gefühl der erzwungenen Unmöglichkeit, die schon wochenlang, ja vielleicht monatelang andauert. Wieder etwas Sonne in das Leben der so böse Seinsgefühlen zu bringen, muß darum unser aller Bestreben sein. Bis die Zeit kommt, wo auch sie wieder produktiv tätig sein können, wo auch sie wieder mit ihren Kräftegenossen für die Verbesserung ihrer Existenz einsetzen können. Daß dem Niedergang unserer Wirtschaftslage bald ein neuer Aufstieg folge, der wieder Arbeit und ausreichenden Verdienst allen jetzt Heirathenden gibt, ist unser aller sehnlichster Wunsch. Für Arbeit, aber auch für eine gesicherte Existenz werden unsere Gewerkschaften und Partei sich mit vereinten Kräften einsetzen. Ohne Kampf und ohne die Unterstützung der werktätigen Bevölkerung wird dieses hohe Ziel nicht zu erreichen sein. In Reize und Mitleid mit seinen Kräftegenossen stellt sich jeder, der nicht ewig zum Necht verurteilt sein will, sondern an den Kulturwerten der Menschheit seinen vollen Anteil haben will.

Eine Verkehrsinsel.

Die Statistiken erweisen, daß in Deutschland jährlich etwa 6000 Kinder dem Verkehr zum Opfer fallen. Die stete Steigerung des Verkehrs erhöht naturgemäß die Gefahren, wenn nicht neben energischen verkehrspolizeilichen Maßnahmen auch und vor allem die Kinder auf die Gefahren des Straßenverkehrs und auf die Verkehrsregeln und -vorschriften hingewiesen werden. Die Schule hat sich seit langem in den Dienst dieser notwendigen Erziehungsarbeit gestellt. Man hört auch aus andern Städten, daß den Kindern in sehr anschaulicher Weise nahegebracht wird, was beim Aufenthalt auf der Straße zu beachten ist. Es kommt nun allerdings nicht nur darauf an, gegenüber den Kindern den Gefahren und den Verkehrsregeln zu sprechen, sondern sie in einer ihrem Denken und Fühlen gemäßen Form zu einem Verhalten auf der Straße anzuhalten, das eine größtmögliche Sicherheit gewährleistet. Diesem Bestreben dient eine Verkehrsinsel, die der Lehrer Johannes Sach herausgebracht hat. In einfachen Geschichten, die in kindlicher Sprache gehalten sind, werden in der Regel eine Reihe von Verkehrssituationen geschildert, die gerade für Kinder Quellen der Gefahren bergen. In diesen Geschichten wird dann recht anschaulich von den Gefahren gesprochen, die die Kinder beim Spiel und bei irgendwelchen Vorfällen drohen. Unter geeignetem Hinweis auf die Verkehrsregeln wird dann zur Aufmerksamkeit gemacht. Wie wir erfahren, wird die Oberprüfungsbehörde 16 000 Exemplare dieser Schrift nach Ostern an einen Jahrgang der Unterstufe aller Hamburger Schulen verteilen.

Neue Belastung der Krankentafeln.

Mit Wirkung vom 1. April 1926 an ist der Verpflichtungsbeitrag in den staatlichen Krankentafeln erhöht worden, und zwar von 4,80 M auf 5,80 M pro Tag. Diese Erhöhung bedeutet für die Allgemeine Ortskrankenkasse Hamburg eine Mehrbelastung von 650 000 M pro Jahr.

Frühlingskassen, Osterfeier, Eugenoberge Osterfeier, Völkertumben, Gedanken, das Osterfest des Volkes an Wilhelm von Doorn (siehe Heftbeilage), Musik, wie ihn die ausländische Aristokratie richtig sieht, das Bayernland, politisches und unpöhlisches; darüber und davon bringt die neue Nummer von „Lachen links“ Hefisches und erbauliches, Hefisches und beschauliches. — „Lachen links“ ist zum Preise von 20 S durch Auer & Co. zu beziehen, dem Echo beigelegt kostet es die Hälfte.



Morgens zwischen 6 und 7 Uhr.

Habt Ihr einmal gesehen, Ihr Leser und Lesertinnen, wenn der Hamburger Hafen erwacht? Habt Ihr einmal beobachtet, wenn der vielgestaltige Hafenbetrieb, das Herz der Hamburger Wirtschaft, zu pochen beginnt? Ihr habt es sicher noch nicht; denn wenn Ihr morgens um 7¼ oder um 8¼ Uhr die Straßen betretet, um an eure Arbeitsstätten, die Geschäftsläden, Kantore oder Warenhäuser zu eilen, dann ist im Hamburger Hafen, an den Schiffen, an den Kähnen, an den Dampfmaschinen und elektrischen Kränen oder auf den Werften schon Hochbetrieb.

Hafenarbeiter und Werftarbeiter sind Frühauferstehler. Um 5¼ Uhr verlassen sie die Häuser und Dörfer der engen Straßen in St. Pauli, in Altona, in Hammerbrook und Barmbeck. Sie streben fast alle derselben Richtung zu, dem Hamburger Hafen, dem riesenhaften Betrieb im ganzen Norddeutschland, der täglich mindestens 30- bis 40 000 Menschen schluden muß, um Leben zu erhalten.

Die Straßenbahnen und die Hochbahn sind vollkommen auf diesen Arbeiterverkehr in den Frühstunden eingestellt. Wer morgens um 6 Uhr in die Straßenbahn einsteigt, der muß schon aufpassen, daß er sich nicht plötzlich in den Landungsbrücken wiederfindet; denn die Straßenbahnen fahren fast nur diese Richtung, und auf dem Hochbahnsteig rollt Zug auf Zug den Hafen zu.

An den Zugangsstraßen der Hafengegend spürt man schon den Pulsschlag der Hafenarbeit. Hier ballen sich die Menschenmassen, um entweder zu Fuß durch den Schiffsverkehr zu gehen oder als leichtes Beförderungsmittel eine der vielen Hafenfähren zu benutzen, jene durch ihren grünen Anstrich besonders kenntlichen kleineren und größeren Dampfer der Hafen-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die zur Bewältigung dieses Massenbetriebes fast ihre gesamte Flotte — etwa 40 bis 50 Dampfer — einsetzen muß. Sie hat die schwierige Aufgabe, zur ungefähr gleichen Zeit annähernd 25- bis 30 000 Menschen mit ihren Hafendampfern über den Strom, an die Kais und



„Reen Schang“.

auf die Werften zu befördern. Einige Großbetriebe, Werften und Reedereien stellen außerdem noch eigene Dampfer für ihre Verkehren in Fahrt.

Am St. Pauli Markt, an den Landungsbrücken und an den Vorjochen sind die Krennpunkte. Treffen sich am St. Pauli Markt vorwiegend Werft- und Industriearbeiter, so an den Vorjochen und am Baumwall meistens Hafenarbeiter; an den Landungsbrücken aber flutet alles durcheinander. Hier ist ein Massenverkehr wie zu keiner andern Tageszeit.

Man sieht, wie von allen Seiten Arbeiter in losen Gruppen auf den Straßen, bergab zur Elbe führenden Straßen herankommen. Die Hochbahn steht unauffällig neue Massen aus, die über die große Treppentreppe nach unten fluten. Ein breiter Menschenstrom geht auch von der Hochbahn und den Straßenbahnen in den Schiffsverkehr, dessen riesige Personen- und Lastaufzüge immer neue Arbeitermassen schluden, um sie nach unten zu befördern, von wo aus sie unter dem breiten Lichtstrahl entlang den Industriegebieten des jenseitigen Ufers aufbrechen.

Schweigend gehen diese Massen in den Werft hinein. Zwischen 6 und 7 Uhr morgens haben sie sich noch nicht viel zu sagen. Argendwo treffen sich zwei Bekannte, wahrscheinlich Kollegen eines Betriebes. „Morgen, Heint!“ ruft der eine; „Dag, Hermann!“ erwidert der andere. Ein kurzes Kopfnicken, Begrüßung und Gespräch sind beendet. Der Tunnelkasten öffnet sich wieder, sie schieben sich wortlos nebeneinander her und tauchen im Menschengewühl und Goldstaub unter.

Dort, etwas weiter unten am Hafentor, tut ein Fährdampfer zur Abfahrt; er ist vollgepackt mit Arbeitern. Die dicken Schiffsmaße sind schon gelöst, der Dampfer entfernt sich langsam vom Landungssteig; im Schiffsboot kommen noch einige Arbeiter nachgelaufen, die sich etwas verabschieden. Die Schiffe sind gerade noch am von der Anlegebrücke aus am Heck des Dampfers auf die Walfischene zu springen und sich dann über die Bordwand auf das Schiff zu schwingen. Das ist ein sehr gefährlicher Sprung, aber was tut man nicht, um nach rechtzeitig am Arbeitsplatz zu erreichen. Zu spät kommen bedeutet einen empfindlichen Lohnausfall.

Aber auch an den Vorjochen ist um diese Zeit harter Betrieb. Dort steht man fast nur Hafenarbeiter. Schauerleute, die an die Schiffe zum Laden oder Löschen von Gütern gehen wollen. Sie sind schon äußerlich kenntlich durch den kleinen schwarzen Sack oderbeutel, der an einem Riemen oder einem starken Band auf der Schulter getragen wird. Er enthält alles, was ein richtiger Schauer für die Arbeit gebraucht, zunächst das Handwerkszeug, das er sich von seinem geringen Verdienst noch selbst kaufen muß: „denn Handbrot und Grieser“, womit die Ladung, Kisten oder Säcke gehandhabt werden können, ferner „den“ Kaffee und das „Freutrit“, wenn während der Fahrt einmal Rufen muß, das heißt, wenn man zum Frühstück will. Die meisten Schauerleute sind schon lange vorher für die verschiedenen Arbeitsplätze vermittelt worden. Es sind für diesen Zweck von der Unternehmerrorganisation, dem Hafenbetriebsverein, mehr als ein halbes Dutzend Vermittlungs- und Verteilungsstellen eingerichtet worden, die verteilt an der ganzen Wasserfront liegen. Außerdem besteht auch noch ein öffentlicher Arbeitsnachweis für Hafenarbeiter. Wer am Nachmittag des Tages vorher keine Arbeit zugewiesen erhalten hat, kann morgens nochmal sein Glück versuchen. Er muß dann allerdings schon um 6 Uhr an der Verteilungsstelle sein, die für seine Branche bestimmt ist, sonst wird es ihm kaum möglich sein, noch „Chance zu kriegen“.

Wer freilich auch dann noch keine Arbeit zugeleitet erhält, für den ist leider der Tag schon verloren, jedenfalls hat er keine Aussichten mehr, noch für die erste Schicht irgendwo eine Arbeitsmöglichkeit zu finden. Manchmal gelingt es ihm zwar auch, gegen 10 Uhr morgens noch für die zweite Schicht vermittelt zu werden, die nachmittags um 8¼ Uhr beginnt. Schläft aber auch dieser Versuch fehl, dann „ist nichts mehr zu machen“. Das kommt nicht selten mehrere Tage hintereinander vor, wenn die Arbeit knapp ist. Der Hafenarbeiter kann dann allenfalls noch „Kiel“ halten, ob es nicht sonst noch irgendeine Gelegenheitsbeschäftigung für ihn auf der Straße zu erhalten gibt. Doch das wird in künftiger Zeit auch immer schwieriger; denn die Hafenarbeiter werden sich begreiflicherweise im allgemeinen gegen diese sogenannten wilden Vermittlung auf der Straße, weil dadurch ein Moment der Unruhe und Unordnung in das komplizierte Hafengeschehen getragen wird, das mehr für die Arbeit-

nehmer, noch für die Arbeitgeber von Vorteil sein kann. Reine Parteien haben sich daher vereinbart, diese wilde Vermittlung zu unterbinden.

An den Vorjochen nun findet sich morgens ein großer Teil der vermittelten Hafenarbeiter ein. Dort liegen die Vorjochen, die Schleppdampfer und sonstigen Fahrzeuge der Elb- und Binnenwasserstraßen, die auf dem Elbkanal unter den Stöbeleisen der Hochbahn stehen noch einige Elbbojen, umgeben von ein paar hundert Arbeitern (manchmal auch noch mehr, das richtet sich ganz nach dem Umfang der vorhandenen Beschäftigung). Die Arbeiter Menschen beladenen Fahrzeuge ihren Biegeplatz und schaukeln nach werden mit Namen aufgerufen, ob auch alle zur Stelle sind. Dann erhalten sie ihren Arbeitsauftrag. Eine Warteliste vor Arbeitsbeginn muß alles zur Abfahrt bereit sein. Rangsam füllen sich Dampfer und Vorjochen mit Arbeitern. Nicht an dicht stehen sie auf den meist unveränderten Fahrzeugen. Bei der oft unangenehmen Witterung ist das kein Vergnügen. Wenn Wind, Regen oder Schnee über die Köpfe dahinflutet, oder wenn der Sturm die unruhigen Bögen über die niedrige Verankerung peitscht, dann sind die Arbeiter häufig schon halb durchnäßt, ehe sie überhaupt an der Schiffelute oder im dunklen Raum eines Seebadens ihr schweres Werk beginnen können. Wie auf Kommando verlassen um 6¼ Uhr die letzten mit allen Nöthen auseinander. Der Hafen hat die letzten Kräfte, denen er benötigt, ausgelassen.

Ganz vor 7 Uhr flutet der Verkehr merklich ab. Die Wasserfront wird wieder ruhig, fast ohne Leben sind die Straßen; denn noch ist es eine Stunde hin, bis Bäden und Kantore sich öffnen. In einigen Häusern sieht man, wie Frauen die Kantoreäume reinigen; sie haben auch noch Zeit, brauchen sich nicht so sehr zu beeilen. Einzelne Hafenkneipen halten bereits ihre Eingänge geöffnet und haben den Schankbetrieb schon wieder aufgenommen. An den Landungsbrücken, an den Vorjochen und am Baumwall stehen hier und da noch einige Gruppen von Hafenarbeitern im Gespräch. Es sind Arbeiter, die keine „Chance“ erhalten haben. Sonst ist nichts mehr von dem Verkehrsandrang der letzten Stunde wahrzunehmen. Es wirkt sich alles wieder mit größerer Ruhe ab. Drüben aber, auf der andern Seite des Stromes, ist Geschäftigkeit und Betrieb. Drüben steht man die Schiffe an, aus der Ferne dringt Klappen und Schimmern herüber, aus den Werften, aus den Docks und von den Seigen der Seeschiffswerften. Auf dem Strom behält ein großer Heberdampfer. Zwei oder drei Schlepper ziehen ihn von einem Biegeplatz zum andern. Es ist ein fast überwältigender Anblick, den richtigen Daten zu überblicken, ist er lebendig geworden ist, seinen Werfttag begonnen hat.



Am Hochbahnhof Landungsbrücken.

Advertisement for 'SWORPE' brand men's underwear. It features a row of 10 identical logos, each consisting of a stylized 'S' and 'W' inside a circle, with the text 'SWORPE' above and 'NISSER WÄSCHT HERRENWÄSCHE' below.

Ostergruß aus dem Botanischen Garten.

In diesem Jahre haben sie ihre Namen gerechtfertigt, die weißen Osterblumen, Anemonen oder Windmühlendaischen. Zwar noch etwas zaghaft und verhalten, aber sie sind da und lassen sich von den Sonnenstrahlen freileben. Mit ihnen kamen auch ihre Vettern und Brüder: das blaue Beerdulmchen (Hepatica) auf mehreren Beeten und in mehreren Arten, und das gelbe Schardobadkraut, auch Beilwurz genannt, erblühten, das letztere sogar ungeteilt auf dem Rasen. Der große gelbe Winterling (Eranthis) ist bis auf pärlische Reife schon fertig mit seiner Blütezeit, wie auch die andere Beilwurz, die grüne Chelidone (Helleborus), Niebuz genannt, weil die gepulverte Wurzel hartes Niesen erregt und darum als Heilmittel benutzt wurde gegen Geisteskrankheiten. Gegeben kann sie tödlich wirken. Neben diesen Samenpflanzen bestimmen Zwiebelgewächse das Frühlingsbild. Zunächst angepflanzt, haben sich einige Arten durch unterirdische Wanderung über weite Strecken des Gartens verbreitet und können nun nicht wieder vertrieben werden, da man die Beete nicht alle umgraben und die Erde nicht nach den Heiligen Zwiebeln durchsuchen kann. Es ist jetzt die Zeit des goldenen Giesflüßers (Gagea) und der dunkelblauen Meerzwiebel (Scilla) und ihrer hellblauen Verwandten, der Chinodoxa. Den Namen Meerzwiebel führt eigentlich nur eine Art der Gattung Scilla, die in den Mittelmeerländern heimisch ist, gelbe Blüte besitzt und seit uralten Zeiten als Heilmittel gegen Wasserkrampf und andere Krankheiten gebraucht wird. Dunkelblau sind auch die hübschen kleinen Kerlen der Muskatkugeln, Weiß, gelb oder blau zeigen sich die Frühlingscrocus, soweit sie noch da sind; sie lassen sich ablesen durch ihre höhere Verwandte, die große gelbe Trompetenmarigolle. In einem durch Drahtseile gesicherten Beet nahe dem Museumgebäude steht die Frühlingszeitglocke (Buccinodolium, Schönlume), die man leicht mit Crocus verwechseln könnte. Ihr Name deutet ihre Verwandtschaft an. Daß die Giesflüßchen (Bellis) nicht fehlen, ist jedem selbstverständlich, aber auch andere Giesflüßchen sind schon da: Gieswurz (Doronicum) und Beilwurz (Petasites). Weimeln zeigen sich in gelb, in rot, in lila, Lungenentzündung (Pulmonaria) erkennen wir leicht an den erst roten, dann blauen Blüten; im Minimum zum Beispiel steht ein Trupp. Da blüht auch schon eine Steinbrecher (Saxifraga) und ein erdbeerartiges Fingerkraut (Potentilla), sowie eine kleine gelbgrüne Dolbenflanze, Hacquetia Epipactis, die in einer größeren

Schar unter den Stumpfapressen sich wohl sein läßt. Hier finden wir außer einer kleinen ausländischen Blume (Galax) auch die Haselwurz (Asarum) aus deutschen Gebirgsgebieten. Wer die braune Blüte sehen will, muß sich viel bücken und am Grunde des Stengels auf der Erde kucken. Giesflüßchen (Arabis) fallen mit ihrem Weiß leichter ins Auge. Auf allen Massenflächen stehen die violettroten oder weißen Tranden des Bergkleeblatts (Corydalis) über ziemlich geringem Rasen. Der lila Schmund des Gartens ist bis auf seinen letzten gelben Glanz durch den aus Ostien stammenden Forsythia, dagegen kommen die ähnlich gefärbten und gefärbten Blüten der beiden Jasminarten an der Wand von Gemüßebäumen, die japanische Corydalis und der japanische Sauerbrenn, beide gleichfalls gelb, nicht auf. Giesflüßchen die Edelkastanien (Daphne) im Minimum mit violetten oder gelblichweißen Blüten an blattlosen Zweigen fallen auf durch den starken Wohlgeruch oder die rötliche Giesflüßchen (Erica carnea).

A. Göller.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Hamburger Stadttheater. Frau Rose Aber gastierte am Donnerstag als Madame Butterfly in Puccinis gleichnamiger Oper. Die raffinierte Kunst des italienischen Meisters ist bis auf weiteres ihren einnehmenden Reiz, der das Publikum ebenso sehr anzieht, wie er die Künstler antreibt, sich in seinen Aufgaben zu versuchen. Das Stück Japanismus ist in dieser Oper ziemlich gering. Die Musik deckt sich im ganzen doch mit den aus anderen Opern Puccinis vertrauten Zügen und Gewohnheiten. Frau Aber gefallte die Rolle in allen ihren Möglichkeiten, von der bräutlichen Anmut des ersten Aktes hinein in den Schmerz der Enttäuschung und das Entsetzen des Darfakt, wobei ihr die menschlich sympathischen Seiten ihrer Aufgabe als die natürlichsten entgegenkamen. Grazie, Weichheit und Schönheit des Gesanges, tonlos unflöhen mohlend die Erscheinung und milderten durch die Erinnerung an vergangene den Schrecken des Abfalls. Die übrigen Rollen zeigen gewöhnliche und vorzügliche Leistung. Frau Bonanza sang als amantöse erotische Singsängerin und die deren Dicht und Mimar mit Anstand in den Verlegenheiten des Amerikanertums, die ihnen das wenig erfreuliche Liedbuch nun einmal bereitet. Herr Kapellmeister Gottschardt

leitete mit Geschick und Umsicht sowie mit bewusster Erfassung aller Gesangsmöglichkeiten des in dieser Hinsicht nicht gerade verschönernden bedachten Werkes.

Antoniadens. Gipsbild der Niederdeutschen Bühne, Hamburg. Aufführung: „Moko in Nigebüttel“. Ein Singpiel in 8 Aufzügen von Bruno Payne. Musik von Siegfried Scheller.

Der Abend hat der Niederdeutschen Bühne ein neues Kassenstück beigesetzt, aber eins, das sich auch der feiner Empfindenden wohl gefallen lassen kann. Die Handlung ist unterhaltsam und mit lustigen Einfällen gewürzt, und die Musik von Siegfried Scheller hält sich bei den Randakuten frei, fällt leicht ins Ohr und ist instrumentalisiert. Von dem Neuvertricht des Moko ist freilich nicht viel zu spüren, der Walzerbühnen hat die Vorherrschafft, und das Kassenstück, nicht eigentlich der Geist des Moko, hat sich in dem Spiel nach Nigebüttel verirrt und verdröhnt den Bewohnern des weltabgelegenen Fließens die Kasse.

Der Schloßknecht von Grumfey hat ein Auge auf Annamargret, die Braut des Bauernsohns Peter, gewonnen und möchte diesen gern preisgeben in die Hände spielen. Aber da kommt das reizende Gipsbildchen von Bonfisch mit ihrer Gipskassette Dorette in das gotteslästerliche Welt herein. Sie ist bei dem König von Preußen in Ungnade gefallen und möchte ihn dadurch verzeihen, daß sie einen „langen Rest“ für sein Kaiserlich Hoheitsgemacht aufzubereit. Sofort flattert ihr das Herz des Reizanten zu und dieser ist bereit, ihr hübsche Hand zu leisten. Aber Annamargret kommt hinter die Schliche der beiden und weiß es so einzurichten, daß der verurteilte Reizant selbst von den Werbern geschmachtet wird. So kann am Ende Peter seine Braut heimführen. Der Reizant aber quitiert kurz entschlossen den Hamburger Dienst, folgt der angebotenen Schilke und tritt selbst bei der Hofdamen Garde ein. Die Gipskassette hat inzwischen dem Schloßknecht Daniel Zimmermann den Kopf verdröhnt. Der ist heilfroh, daß sein Ochs in Welt liegt. Sie erwartet nämlich Familienzuwachs. Schließlich kommt die sehr reizvolle Geschichte des Langretzen oder wieder auf die Bühne und nimmt ihn an die Hand, daß er keine Seitenhänge mehr machen kann. Als Epilogendfigur taucht der Hamburger Senator und Amtmann in Nigebüttel, Herrhof Dinrich Woddes, auf. Vielleicht wäre es besser gewesen, den berühmten Namen wegzulassen, wo Namen und Charakter des

Stückes doch nicht erlauben, den barocken Dichter des letzten Vergnügens in Gott, den Naturfreund und den Schöpfer des Giesflüßchen Großeswalde wirklich lebendig werden zu lassen.

Das Singpiel wurde unter der bewährten Regie Richard Ohnforss und der temperamentvollen musikalischen Leitung Viktor Dannenberg sehr lebendig dargestellt. Besonders reizvoll waren, gefällig und schaukelpielerisch, Hans Drame und Elfriede Nissen den Reizanten und das Hofkassette. Das Paar erinnerte zeitweilig an Weichener Porzellanfiguren. Aber auch das andere Paar, Peter und Annamargret, verlorert durch Walter Burmeister und Margot Andersen, konnte sich sehen und hören lassen. Unbeschreiblich komisch war Arnold Nisch als Schloßknecht, und er hatte an Hannak Ulrich (Dorette) eine würdige Partnerin. Sein Geheißens wurde durch Hedwig Gönzmer mit fräftigen Strichen gezeichnet. Die in die Handlung eingeflochtenen, von Heinrich Dieckmann mit deftanten Gesicht einblutierten Volkslänze waren entzückend. Bei dieser Vorstellung trugen auch die Varraria Bühne entworfenen Kostüme und die Bühnenbilder von Eugen Alldabe Brande wesentlich zum Gelingen bei. Dieser war groß: es gab mehrfach Wechsel bei offener Szene, und am Schluß wurden Autor und Komponist mit den Diktatoren auf die Bühne gerufen und mit reichen Blumenjenden bedacht.

Giesflüßchen-Matinen in den Hamburger Kammern spielen. Wie selbstverständlich und wie natürlich, ja wie einzig richtig erscheint es einem, an einem Karfreitag Verse von Giesflüßchen zu hören. Der feilsche Ernst dieser Dichtungen, die doch ohne jedes Pathos, ja, von einer geistigen Anmut ohnegleichens sind, ihre überirdische Klarheit, ihre erschütternde und doch so garte Schabendeit scheinen alles Irdische in seinem materiellen Bestand auflösen. Städte, Land und Hüfte, Berge, Wald und Frucht und Wälder, die ganze Schöpfung lobt in einem göttlich liebenden Herzen mit einer göttlichen verschredenden Flamme. Der Reizant, den Giesflüßchen so über alles liebt wie oft ruft er ihn an — in diesen Versen, trübsal und beängelt leicht, scheint er eingekerkert zu sein, und man empfindet mit ihnen in eine Welt überhöht schäufert Reizen und Freuden. Bild a Möncheberg kann Giesflüßchen sprechen. Da sie das kann, wird Giesflüßchen lebendig wie ein wunderbar bewegtes Saitenspiel. Mit einem geistlichen Sprachgefühl begabt, gibt sie dem Worte, was des Wortes ist, gibt sie ihm seine körperliche Bedeutung wie

Wrigley's P.K. Pfefferminz Kaukugummi

LEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A.M.

Besuchet die Norddeutsche Automobil-, Flugzeug- und Motorboot-Ausstellung

auf dem Städtischen Ausstellungsgelände der Stadt Altona, Flottb. Chaussee

30. April — 16. Mai 1926

EHRENAUSSCHUSS:

Brauer, Oberbürgermeister, Altona; Grüner, Reichsbankdirektor, Hamburg; Ihle, Präsident der Oberpostdirektion, Hamburg; Kürbis, Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Kiel; Dr. Lang, Generalstaatsanwalt, Hamburg; Niendorf, Landrat, Pinneberg; Oelsner, Senator, Altona; Dr. Schneider, Präsident der Reichsbahndirektion, Altona; Heinrich Adolf sen., Verleger des Altonaer Tageblattes, Altona; Dähnhardt, Vizeadmiral z. D., Exzellenz, Altona; Graf zu Dohna, Fregattenkapitän a. D., Hamburg; Stein, Vorstand der Hamburger Hochbahn A.-G., Hamburg

Geschäftsstelle Neuerwall 10, II. Stock, Gutruf-Haus. Hansa 640-641

neues Reichs-Theater Kener Steinweg 70	Theater Nobistor am Reeperbahn 161	Apollo-Theater Süderstrasse 54	Burg-Theater Billhorner Röhrendamm 79
Der große Erfolg • Täglich bis Donnerstag • Der große Erfolg			
DER DIEB von BAGDAD			
In der Hauptrolle: DOUGLAS FAIRBANKS			
Ferner: Das grosse Beiprogramm			

Philharmonische Gesellschaft in Hamburg
Sonntag, 4. April, abends 7 Uhr
Musikhalle, großer Saal
Volkstümliches Konzert
Leitung: Eugen Papst
Solist: Heinr. Bandler

Vortragsfolge: a. Beethoven: Ouvertüre „Leonore“
Fr. S. Wagner: Wotan Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre“
Nedler: Melodien aus „Der Trompeter von Säckingen“
Liszt: Les Feindes, symph. Dichtung; a) Beethoven: Romanze,
b) Sarasate: Zigeunerweisen (Violinsoli)

Montag, 5. April, abends 7 Uhr
Musikhalle, großer Saal
Volkstümliches Konzert
Leitung: Eugen Papst
Solistin: Dore Giesenregen

Vortragsfolge: Wagner: Ouvertüre zu „Tannhäuser“
Tschalkowsky: Capriccio Italien; a) Holy: Idyll, b) Pöse:
Gavotte (Hartensoll) Thomas: Ouvertüre zu „Mignon“
Verdi: Melodien a. „La Traviata“
Strauß: Walzer „Hesperusbahnen“

Eintrittskarten: 1. Rang num. 1,50 M., 2. Rang num. 1,20 M., 3. Rang num. 0,80 M.
Karten im Vorverkauf bei den bekannten Vorverkaufsstellen
und an der Abendkasse.

Nächstes volkstümliches Konzert:
Freitag, 9. April

Oster-Sonntag, 4. April

U. a.: Preis von Bergstedt

Oster-Montag, 5. April

U. a.: Gr. Frühjahrs-
Vorläufs-Rennen Mk. 5000.-

FARMSSEN, 2 UHR

Bieber-Kaffee

INHABER: HUGO FLEISCHER
An beiden Ostertagen
von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr

Großes Früh-Konzert

Eintritt frei • 25 Musiker • Eintritt frei

O S T E R N

nach
Carl Hagenbecks Tierpark

KONZERTE / KONZERTE

Im Pratergarten

Kaffee mit Milch und Zucker

Kaffee 15 Pfg.

Bauernbrot mit frischer Wurst 20 Pfg.

Kinderwagen müssen Sonn- und Feiertags kostenlos abgegeben werden
Eintrittspreise: Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pfg.; abends nach 8 Uhr halbe Preise
Abonnement: Familienkarte 35 Mk., Einzelkarte 15 Mk.

Z O O logischer Garten.

Aquarium

neu eröffnet, reich besetzt.

Die Wunder des Meeres

Ostersonntag, 4. April, 11 bis 12 Uhr vormittags,
4 bis 6 Uhr nachmittags.

Führung unter wissenschaftlicher Leitung des Herrn Dr. Brock.

GROTH

An beiden Ostertagen:
Eröffnung des Gartens

Tanz-Tee im Freien

In den Sälen:
Oster-Tanzkränzchen.

Reißner

WANDSEEN
Die größten & schönsten Ballplätze
Schleswig-Holsteins
Sonntags- & Offiz. Ball
in 4 Sälen 2 Kapellen
Für Vereinsfestlichkeiten
empfehlen unsere großen- & kleinen
gang modernsten Saal für 50000 Besucher

Stadthalle

An beiden Ostertagen:

Im Hauptsaal:

Großes Salon-Orchester

Musikdirektor Homberg

Nordhalle:

Jazz-Band Peppi Wetzel

Südhalle:

Tourneerkapelle „Jolanta“

Vaterland

Vormittags von 11 bis 1 Uhr:

Großes Frühkonzert

Nachmittags von 4 bis 1 Uhr:

Salon-Orchester

Kapellmeister Ernst Krüger

Abends:

Künstler-Vorträge

Park-Kaffee

Am Stadtparksee

Täglich geöffnet

Künstler-Konzert

Alster-Buffer

Jungfernstieg 8

Hamburgs vornehmste Herren-Bar

Bis 4 Uhr nachts geöffnet

Künstler-Trio

Löschner & Kreis

waschen schonend und schneeweiss

„Frauenlob“ Elmsbütteler Fein- und Haus-Wäscherei
Elmsb. Chaussee 103 :: Fernruf: Merkur 487

Kaffee und Kabarett Wilhelmshalle

St. Pauli Spielbudenplatz

April-Programm

Jlona Rolowna

Eitel Fritz Vidal

Bröckel-Revelly

Fred Folkmann

Lachen ohne Ende

Hans Henning

Stoi-Stoi

Inge v. Ramdorf

Egbert Sommer

Anfang 7 Uhr Sonntags 4 Uhr

Wochentags Eintritt frei

Ballhaus Wilhelmstal

Hamburg-Hellbrook, Goethestr. 40
Tel.: D. S. 1380; D. S. 2757.

sucht Vereine. — Saal und Musik frei.

Die Aufgaben des modernen Strafvollzuges.

Aus dem Inhalte:

Die Untersuchungsgefängnisse als Brutstätten von Schlechtigkeiten und ge-

schlechtlichen Ausschweifungen.

Das Gefängnis und seine Gefahren für den Bestraften.

Das Gefängnis darf keine Strafanstalt sein.

Sondern soll eine Erziehungsanstalt sein.

Nicht allein Zeugen genügen zur Aburteilung, sondern

psychologische Begutachtung des Angeklagten ist

unverzichtbar!

Welches Interesse hat der Zeuge am Ausgang des

Prozesses beziehungsweise an der Aburteilung des

Beschuldigten?

Ist das Zusammenwirken von Juristen und Theologen

erforderlich?

Untersuchungsgefängnisse sind keine Strafanstalten.

Schuldig und unschuldig erlittene Untersuchungshaft.

Untersuchungsgefängnisse, eine Gefahr für Volk und

Staat.

Dürfen Polizeistrafen in Freiheitsstrafen ausarten?

Über dieses Thema spricht am Donnerstag, 22. April,

im Großen Saal von Maus Gesellschaftshaus, Holstenwall 19,

abends 8 Uhr, die bekannte Psychologin

Eise Basté-Krüger.

Saallösung 7 1/2 Uhr.

Elternhaus und Schule



Neue Schulen.

Seit vielen Jahren war ich fern geblieben. Nun hat der Zufall mich zurückgeführt. Und fröhlich, müde von der langen Fahrt, steh' ich am Bahnhof meiner Vaterstadt. Es ist die Stunde zwischen Nacht und Morgen; Die Lampen brennen auf den stillen Straßen. Und einsam schreit' ich wo ich, damals ging. Den schweren Kragen an den jungen Schultern. Dort war die Uhr, die den Verschlafenen schreie! Aus jedem Schritte wächst Erinnerung! Das alte Rathaus mit dem großen Turm, — Der Marktplatz mit der Schar der Bauerleute: Wie ist, als wenn ich niemals fortgegangen. — Schon grüßt der Turm von St. Elisabeth, — Nur wenig Schritte — hinterm Kirchenplatz — Ein Haus, ein altes; mein Gymnasium! Ein Weiblein schreut an den schiefen Stufen Und gibt mir Kunde, daß die Schule jetzt Zur Schreiberei des Amtsgerichts geworden. Dort sind die Treppen und die Zimmer leer, — Die engen Treppen und die dunklen Zimmer, Und hin und wieder kommt's dem Wanne vor, Als wenn er Stimmen seiner Kindheit höre, — Als wenn er seine alten Klassen fände! Dort war die Aula, wo die Orchesterköpfe Von lauten Mäusern drohend niederstauten!

Die Welt des Altertums! Dem jungen Denken Noch immer hingestalt als Ideal, Dem wir die besten Kräfte schenken mußten: — Die „Alten“ sollen noch uns Lehrer sein; — Sie, denen Arbeit eine Schmach gewesen, — Die von dem Blut und Schweiß der Sklaven sehnend Und gar so kindlich sich die Welt gebauet! Das andre Zeiten andre Pflichten bringen, — Das neue Schicksal voll mit neuem Wein: Die alte Schule braucht das nicht zu wissen! Die lobt noch immer ihren schalen Trant

Ich stehe wieder draußen. — Heller Tag. Die Bürger suchen ihre Arbeitsstätte; Und klingelnd kommt die Bahn und nimmt mich mit Zur Vorstadt, wo wir einst auf Wiesen spielten. Da prunkten stolze Wälder, breite Straßen, — Und in der einen liegt ein schönes Haus. Am Giebel leuchtet ein vertrauter Name: Die alte Schule! Neu und groß und hell! — Ich will es als ein gutes Zeichen deuten, Daß eine große Liebe Zukunft kommt, Wo wir an — Lote keine Kraft verschwenden, — Wo wir die Kinder neues Wissen lehren Und sie zu starken, guten Menschen machen!

Aus einer Gedichtsammlung „Der arme liebe Gott“, Herausgeber: Verlag Die Wälder, Leipzig. Auch zu beziehen durch Kurr & Co.

„Na, warte nur, nach Eltern!“

Eine pädagogische Plauderei zum Schulanfang.

Von Walter Kerekecher, Bremen.

Nun ist es wieder einmal so weit: Schulanfang! Wieder einmal schlagen tausend und aber tausend kleine Herzen dem „ersten Schultag“ erwartungsvoll entgegen. „Ob es wohl viel Schläge gibt?“ fragen bange die einen. „O, wenn es nur erst so weit wäre!“ jubeln die andern. Und es ist — auch für den Schülerfolg — gar nicht einmal gleichgültig, wie dem Kind frägt!

Da steht der kleine, zierliche, etwas schüchtern blickende Junge, der gerade erst die ersten Schritte der Welt gemacht hat. Er ist ein wenig ängstlich, ein wenig neugierig, ein wenig stolz. Er ist ein Kind, das die Welt neu entdeckt. Er ist ein Kind, das die Welt neu entdeckt.

„Na, warte nur, nach Eltern!“ — das ist die erste Frage, die dem Kind in der Schule gestellt wird. Es ist eine Frage, die dem Kind die Eltern nahebringt. Es ist eine Frage, die dem Kind die Eltern nahebringt.

„Tut der Vogel das auch darum, Mutter?“ — Wie froh wird mir bei dem unbefümmerten Gepolter des Kindes, das so offenen Sinnes für die Umwelt ist! Du wirst deinen Weg schon machen, denke ich und ohne noch nichts von den dunklen Jahren, denen das Kind entgegengeht!

Da winkt die junge Mutter mit den Augen und legt warnend den Finger auf den Mund. Einen Augenblick hält es. Stilljam wie ein Schiffchen am Konfirmationsstage trippelt die kleine weiter, gewaltig die starke Mittelungsluft bewacht. Dann sprudelt das urkräftige Leben wieder hervor. Vergessen ist der warnende Wink, und voller Freude ruft das Mädel:

„O, Vater, da regnet Schnee aus dem Baum!“ — „Dummes Zeug! Wie kann Schnee regnen?“ grollt der Ge- strengte mit dunkler Vogelschreie los, „und überhaupt, halt mal ordentlich deinen Mund. So ne richtige Klappertafel bist du Verstanden?“

Ja, hat sie! Ganz kräftig nicht sie. Aber — es dauert gar nicht lange, da schließt sie wieder los. Gerade mitten in unsere Unterhaltung hinein. Das ist unheimlich. Nun werden die härtesten Seiten aufgegeben. Das schmerzte Gesicht wird von der Mutter aufgeföhrt (Mutter, wenn du willst, daß du auf dein eigenes Glück und auf das deines Kindes schielst!).

„Na, warte nur, nach Eltern!“ In der Schule werden sie Dir das schon austreiben! — Was rächen diese paar Worte im Augenblick bei dem Kinde an! Wie auf Kommando schließt sich der Mund der Kleinen. Der ganze Körper zuckt zusammen unter der Wucht dieser Drohung. Keinen Ton mehr hat das Kind riskiert, keinen Laut während des ganzen Spazierganges! Ja, die beiden wissen ihr Kind zu erziehen!

Wirklich! — — — Als ich einige Jahre später wieder einmal mit der Familie zusammenkam, da —

Aus der lebendigen Margot war ein verschüchtertes, angst- blaßes Mädel geworden, ohne die Kraft freudigen Zugreitens — mut- und widerstandslos — mitleid!

„Nicht so kräftig, wie du bist!“ — „Vergaß!“ Als sie an Schule kam, da ging's los. Tage- lang vorher schon hermenten Augen. Krügel. Gift nichts. Ein Benehmen, als sollte sie in der Hölle gehalten werden! — Ja, sie wußte ihr Kind zu erziehen!

„In der Schule — überhaupt nichts, gar nichts geleistet! Der Lehrer steht vor einem Rätsel. Daß sie nicht dumm ist, das merkt er natürlich auch!“ — Arme Margot! — — —

O, macht nicht eine Hölle aus dem Ort, wo das Kind wenig- stens acht kostbare Jahre seines Lebens zubringen muß! Macht ihn nicht zum lähmenden Schreckgespenst! So etwas ist Gift für die Seele des Kindes, jeder Angedenke ist Gift! Es ist auch lähmendes Gift für Schaffensfreude und Aufstiegsgebe, es ist Gift, das — früh in das Gemüt des Kindes gebracht — den Erfolg eines ganzen Lebens hindert und jedes aufsteigende Glück vernichtet!

Eltern, macht nicht, schüchtern nicht ein, zeigt euren Kindern die Schule als einen Ort, wo es Freude ernten kann. Schreiet es nicht schon vorher und macht es mündel!

Ob es dann nicht weniger Schwächlinge geben wird, weniger Mangel an Selbstvertrauen, weniger Furcht vor dem, was noch kommen soll, aber mehr Freude am Reiz und mehr Freude in der Arbeit an den Aufgaben, die uns das Leben stellt? — — —

Und — ist es nicht eine gute Gelegenheit und dankbarer Aufgabe, das Kind durch Sonnenlicht zu führen, durch das Licht und durch die Wärme der Freude und Aufmerksamkeit als durch den Dämmernein und die dumpfe Atmosphäre der Furcht? — — —

Wie wichtig ist das alles doch gerade in den ersten Schul- jahren! — — —

Und nun ist es wieder einmal so weit: Schulanfang!

Evangelische Pädagogik.

Nachdem schon seit Jahrzehnten die katholische Kirche von der allgemeinen Erziehungswissenschaft abgerückt ist und eine besondere katholische Erziehungswissenschaft lehrte, haben es nun auch evangelische Pädagogen für notwendig befunden, einer „evangelischen Pädagogik“ das Wort zu reden. Es gibt eben nichts, was nicht manche Leute der katholischen Kirche nachmachen müssen. Man hat es sogar schon zu einer besonderen Zeitschrift gebracht. „Das evangelische Deutschland“ sagt über das Verhältnis der Schule zu dieser evangelischen Pädagogik u. a.: „Die Schule kann ihren evangelischen Kindern, soweit nicht im Einzelfall der Elternwille dagegen steht, nur einen Religionsunterricht erteilen, der — nach der Formulierung der Reichsvereinigung — mit den Grundsätzen der Religionspädagogik übereinstimmt.“ Wollte sie die evangelische Jugend einer religiösen Erziehung überlassen, so würde sich die weberpädagogisch noch konstante zu verfestigende Laizität ergeben, daß diese Jugend eine zweifache religiöse Belehrung empfangen, wobei die „Schulreligion“ etwas anderes wäre als der Glaube der religiösen Gemeinschaft, der die Kinder mit ihren Eltern angehört. Auch ein allgemeines christliches Religionsunterricht würde sich inhaltlich mit jenem Glauben nicht decken. Ein Unterricht aber, der das evangelische Christentum zum Gegenstand hat, kann das evangelische Bekenntnis nicht umgehen oder abweisen; denn in diesem Bekenntnis drückt sich das evangelische, das reformatorische Verständnis des christlichen Glaubens aus.

Das ist natürlich ein Axiom. Es gibt wohl ein evangelisches, ein reformiertes Bekenntnis uim, aber nicht ein schiedlich „evangelisches“ Bekenntnis, so wenig wie es ein allgemein „christliches“ Bekenntnis gibt. Das will man so auch gar nicht; denn sonst müßte man für allgemeine christliche, das heißt: parteiliche Schulen eintreten und könnte nicht alles Geil der Erziehung von Bekenntnisschulen erwarten. Das „Evangelische Deutschland“ behauptet denn auch, daß die Anforderungen an die pädagogische Behandlung der Religionen im vollen Maße nur in einer Bekenntnisschule zu erfüllen sind. Bekenntnisschulen zu fordern — das ist der einzige Zweck dieser „evangelischen Pädagogik“.

Der Wahlkampf um die Elternräte.

Am 2. Mai dieses Jahres finden zum vierten Male im ham- burgischen Staatsgebiet die Elternratswahlen statt. Diese Wahlen sind sehr wichtig, da die auf 2 Jahre gewählten Elternräte einige Wochen nach ihrer Wahl die Elternkammer, ebenfalls für 2 Jahre, zu wählen haben. Außerdem haben die Elternräte an den einzelnen Schulen selbst auch sehr bedeutsame Aufgaben zu erfüllen. Es hängt wesentlich von ihnen mit ab, welcher Geist in den Schulen herrscht, ob die Kinder in fortschrittlichem oder rückschritt- lichem Sinne beeinflusst werden. Die Anhänger des Rückschritts haben diese große Bedeutung der Elternräte längst erkannt und — obwohl ursprünglich Gegner jeder Einflußnahme der Elternschaft auf das Leben der Schule — machen sie jetzt von Wahl zu Wahl größere Anstrengungen, um die Schulen in ihre Gewalt zu bekommen. Das muß die fortschrittlich gesinnte Elternschaft natürlich anspornen, auch ihrerseits auf dem Felde zu sein. Die nachstehenden Aus- führungen, denen noch weitere zu dem gleichen Thema folgen werden, mögen darum besonders beherzigt werden.

Nun nicht alle Anzeichen trügen, so wird der diesjährigen Elternratswahl im ganzen Reiche ein Kampf von unerhörter Stärke bevorstehen. Das evangelische „Reichsbanner“ sagt: „Den Eltern muß rechtzeitig alles Erforderliche mitgeteilt werden.“ Der Hauptkämpfer jener Kreise war schon immer und wird es ganz besonders auch diesmal wieder sein: „Die Religion ist in Gefahr!“ Mit dieser reaktionären Phrase machen sie große politische Geschäfte. Denn wenn sie den Wind aus diesem Saacke wehen lassen, dann ist ganz besonders die große Masse der Gleichgültigen, besonders der untern Schichten unserer Volksgenossen mit jenen „unpolitischen“ Drahtziehern einer Meinung; und wählt bei der Elternratswahl nicht nur ihre Räte, sondern läßt sich auch noch auf dieser als Kandidat aufstellen. Aller- dings: unter der Masse „unpolitisch“ müssen sie schon segeln. Hierfür nur zwei kleine Beispiele. Kommt da vor zwei Jahren zu einem in hamburgischen Schulkreise gerade keine geringe Rolle spielenden Schulleiter ein Vater und will etwas wegen seines Jungen. „Doch bewar Sie gehen: Sie müssen mit auf die Elternratskandidatenliste. Die Sache ist völlig unpolitisch.“ So fing er erstmal — allerdings nur für einige Tage — diesen Mann; denn als er erfuhr, daß er auf die deuffational-völkisch eingestellte Liste des „Evangelischen Elternbundes“ gestellt werden sollte, lehnte er darauf ab. — Auch dem völkischparteilichen Elternbund e. V. wich es bei Aufstellung der Kandidatenliste nicht besser ergehen; denn kein vernünftiger denkender Arbeiter, Angestellter, kleiner Beamter oder Angehöriger der freien Berufe wird sich — gebunden durch die Phrase „unpolitisch“ — vor dem völkischparteilichen Karren spannen lassen.

Es ist auch durchaus nicht wahr, daß die Religion irgendwie in Gefahr sei. Das wird uns bergehört von den Kreisen, die das religiöse Gefühl für die dunklen Zwecke mißbrauchen wollen. Die Rechte der Eltern, die für ihre Kinder Religion wünschen, sind nicht in Gefahr. Die Verfassung sagt ausdrücklich, daß Religion arden- tliches Recht der Eltern ist und daß der Unterricht nach den Grundsätzen der Kirche erteilt werden soll. Aus all dieser Gründen heraus wäre es wohl überhaupt richtiger, die Wahl zu den Eltern- räten zu vereinfachen und auf eine ganz andere Basis zu stellen, um wenigstens in den Einzelfällen von der fämpfenben Per- splitterung zu guter Zusammenarbeit zu gelangen. Man sollte die Einzelerläuternde ohne Eltern in einer Schul- Eltern- vereinigung unter Mitwirkung der Lehrer wählen. Die Einzel- schule hätte in den Eltern, daß sie „unpolitisch“ wäre.

Den Gegnern des Schulfortschritts wird ein solcher Vorschlag sicherlich unannehm sein. Damit würde ihnen ihre beste Waffe gegen die fortschrittlichen Eltern mit einem Male aus der Hand geschlagen. Die Elternkammer dagegen — die um mehr als die Hälfte zu verkleinern wäre — sollte den allen Eltern auf Grund von Räten gewährt werden, und nicht, wie dies jetzt der Fall ist, nur von den gewählten „Eltern“ räten. Nur einzig und allein zu diesem Zweck zeigen die Elternbünde so großes Interesse für die Eltern- ratswahlen. Würde beides zu vernünftigen sein, dann würden auch die Herren von rechts den Elternräten wenig oder gar kein Inter- esse mehr entgegenbringen. Das würde für die Schule kein Unglück bedeuten. Ein Elternrat, der es mit seiner übernommenen Pflicht ernst nimmt, der beteiligt sich auch in den Elternräten an der praktischen Arbeit. Von diesen praktischen Arbeiten hören wir nichts in den Flugblättern der Elternbünde. Hier überließ man gern und willig den Vertretern der Liste Schulfortschritt die Führung.

Ein Mitglied eines großen preussischen Provinzialschulcollegiums hatte die hiesigen Schulen befragt. Dieser Schulmann war be- geistert über diese praktische Tätigkeit. Er schreibt unter andern: „Sie haben leerstehende Schulhöfen zu Zeichen, Musik- und Werk- arbeitsräumen umgebaut. Alles auf eigene Kosten, alles ihrer Hände Wert; der Durchbruch des Daches zur Gewinnung von Fenster- räumen, der Kitzler, die Verkleidung der Säulen, Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeit, alles durch Eltern.“

Wer will, daß diese sehr nützlichen Eltern dem hamburgischen Schulwesen nicht nur erhalten, sondern in einer noch viel größeren Zahl in die Elternräte hineingewählt werden sollen, der wählt am 2. Mai einzig und allein

Die Liste Schulfortschritt.

Rückgang der Schülerzahl. Nach den Mitteilungen des Deut- schen Städtebundes sind in die Schule gekommen Eltern 1920: 1817 800; 1921: 1 234 528; 1922: 806 028; 1923: 721 011; 1924: 654 178; 1925: 700 169 Kinder. Die weitestreichende Wirkung im gesamten Schulwesen wird dieser Rückgang haben, wenn die vier Jahrgänge mit den niedrigsten Kinderzahlen, also die Jahrgänge 1922 bis 1925, gleichzeitig zur Schule gehen.

Volksbegehren und Reichsschulgesetz.

Im Zeitungsbericht des Deutschen Lehrerbundes lesen wir:

Von deuffationaler und evangelischer Seite wird seit langem immer wieder betont, daß beim Verlangen des Reichstages bezüglich eines diesen Kreisen genehmen Reichsschulgesetzes das Volksbegehren angeregt werden soll. Man hält sich dabei auf die 1919 und 1922 vorgelegten Unterschriftenkammungen für die „christliche“ Volksschule und glaubt, daß die für das Volksbegehren erforderlichen Stimmen leicht zusammenzubringen sind. Das mag sein, denn bei der letzten Reichstagswahl haben deuffationale und Zentrum über 10 Millionen Stimmen aufgebracht; wenn also auch ein erheblicher Teil der Wähler abspringt, so wären die not- wendigen vier Millionen Stimmen immer noch zu erreichen. Etwas ganz anderes ist es schon, ob das Zentrum mit den reichslebenden evangelischen Kreisen über den Gesetzentwurf einig würde, der dem Volksbegehren zugrunde gelegt werden müßte. Es ist schon eigentümlich, daß das Zentrum von diesem „Volksbegehren“ nicht spricht, und es ist weiter eigentümlich, daß es von sich aus noch niemals einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, wie das Herr Dr. Mumm getan hat. Das Zentrum treibt in der Frage des Reichs- schulgesetzes eine schräge Politik, wie sie vor zwanzig Jahren beim preussischen Schulunterhaltungsgesetz betrieben worden ist, es bindet sich nicht. Es sucht zwar, mag ein Entwurf aussehen, wie er will, für sich möglichst viel herauszubringen; aber es weiß ganz genau, daß die vollständige Erfüllung seiner Forderungen in Deutschland zur Zeit unmöglich ist. Selbst das bairische Montanotet erfüllt ja noch nicht alle seine Wünsche, und der Reichsliche Reichs- schulgesetzentwurf kam ihm auch noch nicht weit genug entgegen. Es fragt sich also, ob Zentrum und deuffationale einig würden, wenn es wirklich zu einem Volksbegehren kommen sollte. Aber selbst wenn das der Fall wäre, würde ein Gesetzentwurf, der dem Zentrum so weit entgegenkommt wie der preussische Entwurf von 1922 oder der Reichsentwurf von 1925, auf den allergrößten Widerstand der deuffalischen und weiler evangelischen Kreise stoßen. So hat es sehr unwahrscheinlich wäre, für einen solchen Entwurf beim 8. 11. 18. entscheidend eine Mehrheit zu bekommen. Den 11 1/2 Millionen Stimmen der deuffationalen, des Zentrums und der bairischen Volkspartei stehen nämlich 12 1/2 Millionen der Unten gegenüber, ohne die Deutsche Volkspartei mit ihren 3 Millionen Stimmen, die sicher nur zum geringsten Teile für ein dem Zentrum genehmes Gesetz abgegeben werden würden. Und die kleinen Splitterparteien würden auch nicht weils für ein Gesetz nach Mumm'schem Muster zu haben sein. Hat doch der Führer der Wirtschaftspartei im Reichs- tage daran erinnert, daß Herr Mumm im vorigen Reichstag sich große Mühe gegeben hat, einen Parteientwurf zustande zu bringen, daß er wochenlang bei andern Parteien mit einem Entwurf herum- gelaufen ist, daß aber aus der Sache doch nichts geworden ist. Wir hoffen also, daß sich der neue Reichsministerium durch die Androhung des Volksbegehrens nicht aus der Ruhe bringen läßt und lediglich ein solches Gesetz zur Vorlage bringt, das der Reichs- versammlung entspricht, ganz gleich, ob es den deuffationalen ge- fällt oder nicht.

Die wollen keine neue Lehrerbildung! Im Kampf gegen die neue Lehrerbildung werden von den Gegnern Mittel angewendet, die der Wahrheit gerasu ins Gesicht schlagen. So hat der Sachsen- dienst der Telegraphischen Union erst kürzlich durch alle Zeitungen die Behauptung verbreitet, daß die Durchführung der neuen Lehr- bildung für das sächsische Volk 740 Millionen Mark jährliche Mehr- kosten erfordere, für jeden einzelnen Lehrer 61 000 M. mehr. Nun erfordert aber der gesamte ordentliche Schulhaushalt Sachsen nur 316 Millionen Mark, also halb soviel, als nach den Angaben der weit rechts stehenden Telegraphischen Union die neue Lehrerbildung an Mehrkosten erfordern soll. Und hinter solchen unwahren Be- hauptungen soll keine Absicht stecken?

Das sächsische Lehrerbildungsgesetz angenommen. Der sächsische Landtag hat in seiner Sitzung vom 23. März das Lehrerbildungs- gesetz mit 41 Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten gegen 25 Stimmen der Volkspartei, der Demokraten, der Bürger- lichen Vereinigung und der Kommunisten bei 21 Stimmenhaltungen angenommen. Die Gegner des Gesetzes forderten vornehmlich das Reifezeugnis einer höheren Schule für den angehenden Lehrer und lehnten es ab, daß auch Oberlehrer auf dem Wege über einen einjährigen Vorkurs zum Lehrberuf ausgehildet werden können. Ferner wurden statt der Ausbildung auf besonderen Lehrerbildungsanstalten die Berufsausbildung auf der Hochschule verlangt, und endlich wurde beantragt, daß in Baden, wo doch die Volksschulen nicht nach Bekenntnissen getrennt sind, bei der Ausbildung der Lehrer diese Trennung borgenommen werden soll.

Eine Reform der Konfirmation? Aus Berlin wird berichtet: Zur Beratung wichtiger innerkirchlicher Fragen waren die General- superintendenenten der evangelischen Kirche in der altpreußischen Union in der vergangenen Woche vollständig versammelt. Den Vorsitz führte Generalsuperintendent D. Köllner-Münster. Die eingehenden Verhandlungen galten insbesondere der zur Zeit im Vordergrund der Diskussion stehenden Frage der Reform der Konfirmation. Es wurden bestimmte Leitsätze hierfür aufgestellt, die der Agenden- kommission der General Synode vorgelegt werden sollen. — Da- hinter scheint die Furcht vor der Ausbreitung der Jugendbewegung und damit des konfessionslosen Unterrichts zu stecken.

Bekanntmachungen der Elterngemeinschaft Schulfortschritt.

Alle schulfortschrittlichen und parteigenössischen Eltern des Hansa-Quartals, die für diese Schule mit zu kandidieren wünschen oder ihre Unterstützung zur Unterstützung der Liste geben wollen, werden gebeten, ihren Namen und Adresse unverzüglich an H. Menold, Grindelhof 88, Hs. 2, 2. Et., einzufenden.

Gamm, Fern, Vorfälle und Vorfälle.

Alle Eltern, deren Kinder am 21. und 28. März durch unsere Reizen (Vorfälle) und (Vorfälle) entlassen wurden sind, werden gebeten, sich am Mittwoch, 7. April, abends 7 1/2 Uhr, in der Schule Burgstraße zu einer Versammlung einzufinden.

Nächste Sitzung der Distriktschulbetreuende am Mittwoch, 14. April, 7 1/2 Uhr, Große Theaterstraße 44, 1. Et.

Nur gute Qualitäten

verbürgen einen wirklich vorteilhaften Einkauf. Nur gute, erprobte Qualitäten zu fahren, ist unser Prinzip.

Wir verkaufen auf der Grundlage niedriger Kalkulation sehr preiswert und bieten Ihnen daher stets eine sehr günstige Kaufgelegenheit.

Den knappen Zeiten entsprechend finden Sie bei uns neben den allerfeinsten Erzeugnissen eine sehr große Auswahl für den praktischen Gebrauch bestimmter dauerhafter, moderner und dabei sehr wohlfeiler Stoffe, welche wir besonderer Beachtung empfehlen.

Wir bitten höflich um eine völlig unverbindliche Prüfung unserer Angebote.

Albert Bernhold & Co.
Hamburg · Gr. Burstah 12

